Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41. Nebra, Sonnabend, 22. Mai 1897. 10. Jahrgang.

Die Friedensvermittelung

der Mächte ist ein äußerst undankbares Geschäft, denn der siegreiche Großherr hält in seinen Forderungen kein Maß und die Griechen nehmen den Mund immer noch gewaltig voll. Nicht einmal zu einem Waffenstillstand war es bis Dienstag gekommen, denn die Griechen hofften noch immer auf einen Wechsel des Kriegsglücks, den jetzt Oberst Vassos herbeizuführen berufen ist, — die Türken aber möchten ihre bisherigen Siege noch vervollständigen, um den kleinen Gegner gänzlich kirre zu machen. Am Dienstag aber befahl der Sultan die Einstellung der Feindseligkeiten.

Schien es bisher, als ob Griechenland wenigstens in Epirus den Türken gegenüber einige Erfolge aufzuweisen hatte, so lauten die neuesten Berichte doch ganz anders. Die Griechen haben nach eigener Angabe zwar gesiegt, haben sich aber dann zurückgezogen. Merkwürdiges Siegen! Der Pforte aber ist dieser griechische Vorstoß, der den Griechen nur abermals Schläge eingetragen hat, der hochwillkommene Anlaß gewesen, in ihren Friedensbedingungen keinerlei Mäßigung an den Tag zu legen, sondern weit über das hinauszugehen, was man bisher als das größte Ausmaß ihrer Ansprüche betrachtete. In der Nacht vom 15. auf den 16. antwortete sie auf den letzten Schritt der Mächte, sie mache die Einstellung der Feindseligkeiten von der Annahme folgender Grundprinzipien für den Waffenstillstand und den Frieden abhängig:

Zahlung einer Entschädigung von zehn Millionen Pfund, Wiederherstellung der alten Landesgrenze, Erneuerung der Verträge für die griechischen Unterthanen in der Türkei auf Grund des internationalen Rechtes, Abschluß eines Kartellvertrages für die Auslieferung gemeiner Verbrecher, ferner Freilassung der Häfen von Volo und Prevesa für den Verkehr mit dem Beginn des Waffenstillstandes. Die Bevollmächtigten haben in Pharsalos zusammenzukommen. In einigen Punkten ist die Pforte schon zurückgewichen.

In Botschafterkreisen war man sich darüber klar, daß diese türkischen Forderungen durch die neuerlichen griechischen Offensivaktionen in Epirus beeinflußt seien und erwartet, daß die Pforte die Bedingungen, die wohl das Höchstmaß ihrer Ansprüche darstellen, entsprechend ermäßigen würde. Am Sonntag nachmittag traten die Botschafter zu einer Konferenz zusammen, und dabei wurden die türkischen Forderungen fast rundweg abgelehnt. Andere Lasten und Bedingungen als eine billige Kriegsentschädigung sollen den Griechen überhaupt nicht auferlegt werden; unter keinen Umständen wollen die Großmächte in die Abtretung griechischen Gebietes an die Pforte willigen.

Die Frage, in welcher Weise die Zahlung der Kriegsentschädigung an die Türkei seitens des bankrotten griechischen Staatswesens sichergestellt werden könnte, scheint bisher noch vollständig in der Schwebe. Aus Konstantinopel lassen die „Times" mit bezug hierauf melden, „Deutschland dränge den Sultan, auf der europäischen Kontrolle der griechischen Finanzen als dem einzig möglichen Mittel zur Sicherung der Zahlung der Kriegsentschädigung zu bestehen." Abgesehen von der gehässigen Art, wie das Cityblatt ganz im Tone der übrigen englischen Presse auch diese Gelegenheit nicht unbenutzt läßt, um mit einer Denunziation gegen Deutschland hervorzutreten, wird wohl die Stellung Griechenlands unter europäische Vormundschaft schließlich in der That das einzige Mittel bilden, um die durch den frevelhaften Uebermut der griechischen Politiker herbeigeführte Zerrüttung der finanziellen Lage Griechenlands zu regeln und gleichzeitig der Türkei eine gewisse Sicherheit zu bieten, daß sie nicht schließlich das Nachsehen haben werde. Jedenfalls wird, wie man sieht, nicht nur die nächste Hauptfrage, die Herbeiführung des Friedenszustandes, sondern auch die Regelung der mit dem Friedensschluß zusammenhängenden Nebenfragen der europäischen Diplomatie für die nächste Zeit noch Arbeit in Hülle und Fülle verursachen.

Es darf kein Zweifel daran aufkommen, daß England der eigentliche Verderber Griechenlands ist, daß letzteres von London aus die Direktive zu seinem übermütigen Vorgehen empfangen hat. Lord Salisbury hatte von Anfang an versucht, in den Schwierigkeiten am Balkan die englische Sonderpolitik zur Geltung zu bringen und als England sich notgedrungen dem europäischen Konzert anschloß, sorgte die englische Opposition dafür, daß den Griechen der felsenfeste Glaube an die Unterstützung durch England beigebracht wurde. Der Griechenfeser der Engländer könnte sich jetzt nicht besser bewähren, als wenn man in London für die Aufbringung einer griechischen Anleihe zum Zwecke der Kriegskostenzahlung sorgte! Aber dafür werden wohl die geschäftskundigen Leute an der Themse nicht zu haben sein.

Deutscher Reichstag.

Am 18. d. steht zunächst in erster Lesung das von dem Abg. Rickert (fr. Vgg.) mit Unterstützung der beiden freisinnigen Gruppen, der süddeutschen Volkspartei, des Zentrums, der Polen, Antisemiten und Sozialdemokraten eingebrachte Not-Vereinsgesetz, durch dass bestimmt werden soll: „Inländische Vereine dürfen mit einander in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben."

Abg. Rickert: Dieser Antrag ist keine leere Demonstration. Er wendet sich allerdings gegen das preußische Gesetz, das jetzt zur Beratung steht. In diesem Gesetze aber müssen wir eine Art Kriegserklärung gegen die Reichsgesetzgebung erblicken. Wir müssten der preußischen Regierung jede Berechtigung zu ihrem Vorgehen absprechen. Fast alle deutschen Vereinsgesetze stammen aus der Zeit vor der Gründung des Deutschen Reiches. Der Reichskanzler hat gestern auf ähnliche Vorschriften in Baden und Bayern verwiesen. Diese Vorschriften stammen indes aus den 50er Jahren. In diesen Staaten ist auch nie so etwas vorgekommen, wie wir es jetzt in Pommern erleben müssen. In Sachsen hat man allerdings noch schärfere Bestimmungen und macht von ihnen ausgiebigen Gebrauch. Aber dort nimmt auch die Sozialdemokratie beständig zu, sie zählt schon 46 Prozent aller Wähler. Sie haben es so dargestellt, als sei die Aufhebung des Koalitionsverbots eine wunder wie große Sache, die nur gegen Kompensation zuzugestehen ist. Ich hoffe aber, die preußische Vorlage wird nicht durchgehen, und das deutsche Volk wird hier in dieser Frage hinter dem Reichstage stehen.

Staatssekretär v. Bötticher: Die preußische Regierung hat die Vorlage gemacht in der Absicht, ihr Vereinsgesetz zu verbessern. Die preußische Regierung war zu ihrem Vorgehen auch durchaus berechtigt, so lange ein Reichs-Vereinsgesetz noch nicht geschaffen ist. Sie wünscht nichts, als Handhaben zu gewinnen gegen Mißbräuche, die hervorgetreten sind. Sie hält sich dabei auf derselben Linie, wie andere Staaten. Der Antrag hat also nur einen demonstrativen Charakter. Das geht schon daraus hervor, daß der gleiche Antrag schon im vorigen Jahr angenommen ist und dem Bundesrat noch vorliegt. Wenn ich die Stimmung des preußischen Herrenhauses richtig taxiere, so dürfte das, was die preußische Regierung fordert, diesem Hause noch nicht ausreichend erscheinen.

Abg. Lieber (Zentr.): Der Antrag ist keineswegs eine Demonstration. Er ist ein einfacher Akt der Notwehr. Das preußische Gesetz ist alles andere, nur keine Einlösung des uns gegebenen Versprechens. Die preußische Vereinsvorlage ist nichts als ein neues Umsturzgesetz, nur mit dem Unterschiede, daß über die Bestimmungen des früheren Gesetzes der ordentliche Richter zu urteilen hatte, während es sich hier um ein reines Polizeigesetz handelte. Wie solche gehandhabt werden können, dafür haben wir noch jetzt ein warnendes Beispiel gehabt in „Puttkamerum." Mit dem vorliegenden Notgesetz soll es nicht etwa sein Bewenden haben. Der Reichstag muß hier nur ein klares Wort sprechen: In diesem Punkte gibt es keinen Aufschub mehr.

Abg. v. Kardorff (freikons.): Ich kann den Zweck des Antrages nicht einsehen. Man wird doch nicht etwa meinen, daß seine Annahme irgend welchen Eindruck auf das Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus machen wird. Ein Versprechen im Sinne des Abg. Lieber konnte der Reichskanzler gar nicht geben, denn er ist nicht Autokrat. Er bedarf der Zustimmung des preuß. Ministeriums und beider Häuser des Landtages. Diese würden einer bloßen Aufhebung des Koalitionsverbots aber niemals zustimmen. Wir haben immer Ausnahmebestimmungen gegen die Sozialdemokratie für nötig gehalten. Es ist nicht richtig, daß die letztere unter dem Ausnahmegesetz gewachsen sei. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes sind die sozialdemokratischen Stimmen noch viel erheblicher gewachsen. Wir sind zwar nicht mit allen Bestimmungen des Gesetzes einverstanden, aber in diesem Sinne unterstützen wir die preuß. Regierung.

Abg. Singer (soz.): Zum Anwachsen der Sozialdemokratie hat vor allem andern die ausraubende Thätigkeit der preußischen Junker beigetragen, die ja auch heute noch bedauern, daß wir kein Sozialistengesetz mehr haben. Aus den Reihen der Rechten ist auch die erste Anregung zu dem neuen preußischen Vereinsgesetz gegeben worden, das nur als Einleitung zu einem Staatsstreich aufgefaßt werden kann. Wir protestieren gegen die Vorlage, weil sie die Ehre und Würde der Nation verletzt. Das gesamte Volk, mit Ausnahme der paar Dutzend Leute, deren materielle Interessen von der Regierung gewahrt werden, verurteilt die Vorlage. Der heutige Antrag wird zweifellos angenommen werden. Auf die Zustimmung des Bundesrats zu demselben dürfen wir nicht hoffen. Wir müssen dann bestrebt sein, unseren Willen durchzusetzen. Eventuell brauchen wir nur die Erledigung unserer parlamentarischen Pflichten so lange zu sistieren, bis die Annahme des Beschlusses durch den Bundesrat im „Reichsanzeiger" publiziert ist. In einem solchen Konflikt würde das Volk hinter dem Reichstag stehen.

Staatssekretär v. Bötticher: Abg. Singer sieht in der preußischen Novelle den Anfang eines Staatsstreichs. Ich kann dem Vorredner aber sagen, keines der Mitglieder der Regierung würde die Hand zu einem Staatsstreich bieten. Ich bitte daher, die Beleidigung, die in dieser Behauptung für alle liegt, die den Eid auf die Verfassung geleistet haben, nicht zu wiederholen.

Abg. v. Levetzow (kons.) bedauert den heute hier gegen das preußische Abgeordnetenhaus angeschlagenen Ton. Als seiner Zeit der Reichskanzler sein Versprechen wegen der Aufhebung des Verbots der Koalition abgegeben, sei zugleich ohne Widerspruch eine Reform des Vereinsgesetzes angeregt worden. Er verstehe also den Sturm gegen die preußische Novelle nicht und hoffe, daß dieselbe angenommen werde.

Abg. Richter (fr. Vp.): Daß Herr v. Bötticher, der bekannte Dauerminister, die preußische Vorlage überdauern wird, glaube auch ich. Weshalb ist aber der Reichskanzler nicht selbst hier? An ihn wollen wir uns wenden, denn wir haben im Vertrauen auf ihn im vorigen Jahre unseren Standpunkt aufgegeben, und unser Vertrauen ist getäuscht worden. Wir mußten die Aufhebung des Koalitionsverbots in das Bürgerliche Gesetzbuch aufnehmen. Heute muß man annehmen, daß es damals nur darauf abgesehen war, mit dem Koalitionsverbot andere reaktionäre Bestimmungen in das Vereinsrecht zu bringen. Here v. Bötticher sagt, kein Minister denke an einen Staatsstreich. Aber die Minister sind doch auch nur ephemere Existenzen. Sie wissen nicht, ob sie den Abend noch erleben.

Abg. Bassermann (nat.-lib.): Wenn meine Freunde den Antrag Rickert auch nicht unterstützt haben, so werden sie doch für denselben stimmen. Wir haben keinen Anlaß, von unserem früheren Standpunkt abzugehen. Das Versprechen des Reichskanzlers ist von uns dahin aufgefaßt worden, daß dem Wunsche des Reichstages auf Aufhebung des Verbindungsrechts Rechnung getragen und daß keine reaktionären Bestimmungen getroffen werden sollten. Hätte eine solche Absicht damals bestanden, so hätte es offen vom Reichskanzler ausgesprochen werden müssen. Das ist nicht geschehen. Gleichwohl kommt jetzt eine Vorlage, die für die ganze liberale Seite, auch für meine Freunde unannehmbar ist. Die Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen ist auch unsere Aufgabe. Wir halten aber den Kampf mit solchen Mitteln für verfehlt.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Haußmann wird die Diskussion geschlossen.

Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung des Antrages ein.

Abg. Zimmermann (Antis.) erklärt, daß er das Vertrauen zu Zusagen der Minister längst verloren habe. Den Vorteil von der preußischen Novelle werde nur die Sozialdemokratie und das freisinnige Bürgertum haben. Letzteres werde durch diese Vorlage zu neuem Leben erweckt und sollte den Urhebern der Vorlage die Hände küssen. Die Art, wie in Sachsen das Vereins- und Versammlungsrecht gehandhabt werde, komme nur der Sozialdemokratie zu Gute.

Die Debatte wird geschlossen.

Die Abstimmung über den einzigen Artikel ist eine namentliche.

Es beteiligen sich an der Abstimmung im ganzen 261 Mitglieder, 1 Mitglied enthält sich der Abstimmung. Für den Artikel stimmen 207, gegen denselben 53 Mitglieder.

Der Antrag ist sonach mit 154 Stimmen Mehrheit angenommen.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause stand am Montag die Novelle zum Vereinsgesetz zur ersten Beratung. Ministerpräsident Fürst Hohenlohe erklärte, er sehe sich genötigt, einem vielfach erhobenen Vorwurf entgegenzutreten, daß die s. Z. im Reichstage gegebene Zusage nicht erfüllt sei. Er habe damals erklärt, es liege in der Absicht der verbündeten Regierungen, das Verbindungsverbot aufzuheben, um dem durch das Verbot geschaffenen Rechtszustande abzuhelfen. Auf die Bemerkung eines Abgeordneten, es könnten in den Einzelstaaten vielleicht Bedingungen an die Aufhebung des Verbots geknüpft werden, erfolgte vom Bundesratstische keine Antwort, weil die preuß. Regierung sich damals noch nicht schlüssig gemacht hatte. Wenn nun den damals gehegten Erwartungen entgegen jetzt weitere Modifikationen des Vereins- und Versammlungsrechts vorgeschlagen werden, so glaubte die Regierung, daß dies der geeignetste Weg sei, ihr gegebenes Versprechen auch einzuhalten. Das ausschlaggebende Moment bei der jetzigen Vorlage sei, daß die Verordnung von 1850 nicht genüge, um die gesetzliche Ordnung und Sicherheit zu verbürgen. Die Vorlage gehe nicht hinaus über das, was auch schon in anderen deutschen Staaten Recht sei. Abg. Krause (nat.-lib.) meinte, wenn die Polizei (nach Art. 5) das Recht habe, eine Versammlung aufzulösen, wenn nach ihrer Ansicht Minderjährige sich in ihr befinden, dann sei das ganze Versammlungsrecht aufgehoben. Gegnerische Parteien könnten dann ja absichtlich junge Leute in Versammlungen ihrer Gegner schicken, um deren Auflösung herbeizuführen. Seine Freunde seien einig darin, daß diese Vorlage nicht geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu sichern. Abg. v. d. Heydebrand (kons.) erklärte, seine Freunde erkennen an, daß die Vorlage durchaus das Richtige treffe und würden für dieselbe eintreten. Minister v. d. Recke bedauerte den Standpunkt des Abg. Krause. Die Regierung habe durchaus keine rückschrittlichen Absichten, sie wolle das Vereinsgesetz im Gegenteil erleichtern. Die Abgg. Fritzen (Zentr.) und Rickert (frs. Vgg.) bekämpften den Entwurf, der eine Verfassungsänderung enthalte, gegen welche zahlreiche Bedenken sprechen und der geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu stören.

Im Abgeordnetenhause endete am Dienstag die erste Beratung der Vereinsgesetz-Novelle mit Verweisung an eine Kommission. In der fortgesetzten Beratung sprach sich Abg. Stöcker (christlich-sozial) scharf gegen den Entwurf aus, der die Bekämpfung der Sozialdemokratie geradezu erschwere und den Sozialdemokraten nur neues Agitationsmaterial liefere. Abg. Klasing (kons.) bemerkte, daß Herr Stöcker mit seinen Anschauungen allein dastehe und nannte die Vorlage nur ein „kleines Mittel" zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Abg. Motty (Pole) meinte, wenn die Vorlage Gesetz würde, würden die Polen noch mehr von der Polizei zu leiden haben. Abgg. Kirsch (Zentr.) und Oswalt (nat.-lib.) legten nochmals die Gründe für die ablehnende Haltung ihrer Parteien dar. Abg. Träger (freis. Vp.) erklärte, der polizeilichen Willkür würde durch die Vorlage Thür und Thor geöffnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser nahm am Dienstag in Wiesbaden aus Anlaß des Geburtstages des Zaren die Nagelung der neuen Standarte vor, die der russische Kaiser dem Husaren-Regiment „Kaiser Nikolaus II." geschenkt hat. Sodann empfing der Kaiser die Offiziers-Deputation des 13. Husaren-Regiments, die am 1. k. nach Rom reist, um ihrem Chef, dem König Humbert, zu seinem 25jährigen Regierungsjubiläum zu gratulieren.

*An die Gasteiner Kurleitung ist die Weisung ergangen, daß Fürst Bismarck in diesem Jahre zum Kurgebrauch dort eintreffen wird.

* Auf zahlreiche Begnadigungsgesuche, die seitens der Angehörigen von Militärstrafgefangenen aus Anlaß der Hundertjahrfeier an den Kaiser gerichtet wurden, wurde, nach der „Germ.", den Petenten von den militärischen Behörden mitgeteilt, daß die Gesuche beim Kaiser nicht befürwortet werden konnten. Bei fortgesetzter guter Führung habe der Verurteilte — nach Verbüßung von drei Vierteln seiner Strafzeit — jedoch Aussicht, „vorläufig" entlassen zu werden.

* Das Reichsversicherungsamt hat in einer beachtenswerten Entscheidung ausdrücklich ausgesprochen, daß eine Verjährung des Anspruchs auf Invaliden- oder Altersrente nie eintreten kann, weil das geltende Gesetz keine Bestimmung über die Verjährung enthält. Bei der reichsgesetzlichen Unfallversicherung ist die Verjährungsfrist bekanntlich auf zwei Jahre festgelegt.

* Nach der Auffüllung des Reichseisenbahnamts sind auf den deutschen Bahnen — die bayrischen ausgenommen — im Monat März 192 Entgleisungen, Zusammenstöße und sonstige Betriebsunfälle vorgekommen. Es wurden dabei getötet: 5 Reisende, 30 Bahnbeamte und Bahnarbeiter und 12 fremde Personen; verletzt wurden 8 Reisende, 81 Beamte und 13 fremde Personen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Opposition der Deutschen gegen die Sprachenverordnung nimmt einen immer allgemeineren und bedenklicheren Charakter an. Wie einem hiesigen Blatte aus Graz gemeldet wird, hat der Grazer Gemeinderat die Nichtbeteiligung der Stadt Graz an der Wohlfahrtsausstellung anläßlich des Kaiserjubiläums im Jahre 1898 in Wien beschlossen, da Graf Badeni, unter dessen Regime die Sprachenverordnungen erlassen wurden, als Protektor an der Spitze der Ausstellung steht.

Balkanstaaten.

*Der Sultan hat am Dienstag den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen Griechenland gegeben. Diese Nachricht ist um so überraschender, als bisher nichts davon verlautet, daß Griechenland auch seinerseits schon auf die gestellten Bedingungen eingegangen ist. Die Großmächte scheinen also in Konstantinopel das Uebergewicht über die Kriegspartei erlangt zu haben.

* Wie verlautet, wurde in Athen ein Komplott zur Ermordung des Königs und zur Entthronung der königl. Familie entdeckt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; es befinden sich unter den Festgenommenen auch zwei italienische Anarchisten, angeblich die Rädelsführer.

Rußland.

*Der russische Finanzminister Witte wird wahrscheinlich von seinem Amt zurücktreten, weil er wegen der Aussichtslosigkeit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970522-13/fragment/page=0001

ternerer russischer Anleihen in Frankreich und wegen seines Mißerfolges in der Währungspolitik beim Zaren in Ungnade gefallen sei.

* Im Januar hat in Rußland eine allgemeine Volkszählung stattgefunden. Ueber ihre Ergebnisse berichtet der Petersburger „Regierungsbote" dahin, daß das gesamte Rußland nach den vorläufigen Feststellungen eine Bevölkerung von 129 211 430 Köpfen hat gegen 108 819 332 im Jahre 1885. Der Flächenraum des Reiches beträgt 18 990 735 Quadratwerst. Von den größten Städten haben Petersburg 1 267 023, Moskau 988 610, Warschau 614 752, Odessa 404 651, Lodz 314 780, Riga 282 943 und Kiew 248 750 Einwohner.

Amerika.

* Präsident Mac Kinley sandte, wie schon angekündigt, eine Botschaft an den Kongreß, in welcher er die Bewilligung von mindestens 50 000 Dollar verlangt, um die hilfsbedürftigen amerikanischen Bürger auf Cuba zu unterstützen und denselben, wenn sie es wünschen, die Rückkehr nach den Ver. Staaten zu ermöglichen. Der Senat hat eine der Botschaft des Präsidenten entsprechende Resolution angenommen; eine gleiche Resolution wurde hingegen im Repräsentantenhause abgelehnt. Die Botschaft erwähnt Spanien in keiner Weise.

* Die Regierung von Uruguay hat der Revolution im Lande schon mehrmals in ihren Kundgebungen das nahe Ende prophezeit, ohne daß dies bis jetzt eingetroffen wäre. Man wird daher wenig Vertrauen dazu haben können, wenn eine Depesche aus Montevideo meldet: Zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen hat eine sechsstündige Schlacht stattgefunden; die Regierungstruppen nehmen den Sieg für sich in Anspruch. Man glaubt, daß die Revolution im Erlöschen sei, da zahlreiche Teilnehmer an der Erhebung von den Aufständischen abfallen, diesen auch Munition und jegliche Unterstützung aus dem Lande fehlt.

Afrika.

* In Abessinien suchen die Russen die Oberhand zu bekommen. So melden die „Times" aus Odessa, daß binnen kurzer Zeit 20 bis 30 russische Armeeinspektoren nach Abessinien abgehen werden, und von anderer Seite wird berichtet, daß in Petersburg eine große Zahl russischer Güter zusammengebracht wird zur Beförderung nach Abessinien, von wo aus dann die dortigen Produkte nach Rußland zurückbefördert werden. Es spinnt sich also zwischen den beiden Ländern ein anscheinend wohlorganisierter Handelsverkehr an.

* Wenn sich die Meldung bestätigt, daß noch diese Woche das britische Geschwader die Delagoa-Bai verläßt und nach Simonstown zurückkehren werde, so würde man daraus wohl den Schluß auf ein entschiedenes Nachlassen der Spannung in der südafrikanischen Frage ziehen dürfen. Uebrigens scheint sich das Geschwader dort in fremdem Gebiet recht selbstherrlich gebärdet zu haben. Es heißt, der Befehlshaber des Geschwaders habe die Papiere aller im Hafen einlaufenden Schiffe geprüft, wozu er doch wohl schwerlich berechtigt war.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Die Polizei verhaftete am Montag abend, als der Kaiser zum Theater fuhr, zwei Individuen, welche sich gerade in dem Moment heftig prügelten, als sich der kaiserliche Wagen näherte. Da beide Erzedenten sich der Verhaftung widersetzen wollten, wurden sie gefesselt von drei Polizisten und zwei Gendarmen, welch letztere den Weg durch die Volksmenge bahnten, abgeführt. Der Vorfall erregt großes Aufsehen.

Bochum. Sonntag nacht ist der Geheime Kommerzienrat Baare im Alter von 76 Jahren an Altersschwäche gestorben. Baare war bis vor zwei Jahren Generaldirektor des Bochumer Vereins. Sein Name wurde in dem Fußangelschen Prozeß wegen der „Schienenflickerei" allgemein genannt.

Stolp. Ein Versuchsballon aus Berlin, in welchem sich Professor Basonne befand, ist bei Kl.-Gansen niedergegangen. Der Ballon erreichte eine Höhe von 6000 Meter. Der höchste Kältegrad betrug 33. Professor Basonne war bei der Landung bewußtlos, erholte sich jedoch bald wieder und konnte die Rückreise antreten.

Eisenach. Die deutschen Burschenschaften begehen am dritten Pfingstfeiertage hier das Fest der Grundsteinlegung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I., der den Traum der deutschen Burschenschaft nach einem einigen Deutschen Reich verwirklicht und erfüllt hat. Auf dem Wartenberg angesichts der altehrwürdigen Wartburg wird sich jenes Denkmal erheben. Umgeben von den Gestalten eines Bismarck, Moltke und Roon, wird das Denkmal hinüber grüßen nach jenen Stätten, wo kurz nach den Befreiungskriegen zum ersten Male vor aller Welt von deutschen Burschenschaftern dem Gedanken von dem neuen Deutschen Reiche greifbarer Ausdruck verliehen wurde. Die Namen der in ruhmvollen Feldzügen gefallenen Burschenschafter sollen an Marmortafeln verewigt werden.

Dortmund. Die Vorstände der Getreidebörsen zu Dortmund und Duisburg nehmen Veranlassung, vor dem Hazardspielen zu warnen, das einzelne Mitglieder auf den Reisen von und zur Börse im Eisenbahnwagen und am Börsenorte selbst an den Börsentagen betrieben. In dem Rundschreiben hierüber heißt es: Sind solche Vorkommnisse geeignet, das Ansehen des einzelnen Spielers in den Augen des Publikums herabzusetzen, so ist es um so mehr zu bedauern, daß dadurch das Institut der Börse selbst in Mitleidenschaft gezogen wird, der ohnehin von einem großen Teile unserer Bevölkerung mit Mißtrauen begegnet wird, und der man daher Angriffe von dieser Seite und aus solcher Veranlassung nach Möglichkeit ersparen sollte. Die Vorstände ersuchen alle, die es angeht, sich jeglichen Spiels zu enthalten und in diesem Sinne auch auf die Angestellten einzuwirken. — Es ist vorgekommen, daß Angestellte von Geschäften kolossale Summen im Spiel verloren haben, um die sie ihre Prinzipale schädigten. So mancher der letzteren ist durch das Spiel ruiniert worden.

Arnsberg. Der Bergmann Detke von der Zeche „Westhausen" in Bodelschwing wurde aus der Grube schwer verletzt in seine Wohnung gebracht. Ein Arzt legte ihm die notwendigen Verbände an. Nach einigen Stunden ließ die Frau Detke den Tod ihres Mannes melden. Als der Arzt die Todesursache feststellte, fand er am Halse eine Schnittwunde, über die ein dickes Tuch gebunden war. Die Frau wurde unter dem Verdachte des Mordes verhaftet.

Helgoland. Das Durchschnittsalter der Bewohner von Helgoland ist nach Dr. Lindemann auf etwa 60 Jahre berechnet, während es in den Großstädten nur etwa 30 Jahre beträgt. Bei den 11 Sterbefällen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März d. betrug das Durchschnittsalter sogar 71 Jahre, wahrlich ein gutes Zeichen für den kräftigen Menschenschlag und das gesunde Klima unserer Insel.

Dresden. In Johnsdorf bei Herrnskretschen werden zu Pfingsten Passionsspiele nach Art der Oberammergauer veranstaltet. Dieselben umfassen in drei Abteilungen die ganze Leidensgeschichte Christi, vom Einzuge in Jerusalem bis zur Himmelfahrt. Der Zuschauerraum faßt reichlich 2000 Personen; auch die Bühne ist sehr geräumig, sie ist 23 Meter breit und 7 Meter hoch. Die ersten Aufführungen finden am 1., 2. und 3. Pfingstfeiertag statt.

München. Am 15. d. fand hier die Zivil-Trauung des Kammersängers Brucks mit der geschiedenen Gräfin Larisch, geb. Freiin von Wallersee, einer Tochter des Herzogs Ludwig in Bayern, statt.

Karlsruhe. Der diesjährigen Staatsprüfung für den höheren Justizdienst unterzog sich ein Rechtspraktikant. Infolge der Aufregung während der Prüfung bekam der junge Mann plötzlich einen Blutsturz und die Prüfung mußte unterbrochen werden. Als sich der Examinand erholt hatte, wurde ihm in anbetracht der besonderen Umstände gestattet, die Fragen nachträglich zu bearbeiten. Auf dem zweiten Wege in das Prüfungslokal bekam nun der junge Mann einen zweiten Blutsturz, der seinen Tod herbeiführte.

Burbach. Am Freitag abend lief ein 5jähriges Mädchen, das in einem Hausflur spielte, auf die Straße und geradeswegs auf das Gelcise der Straßenbahn, als ein Zug daher fuhr. Die Kleine wurde von der Maschine erfaßt und ihr Kopf vollständig zermalmt. Die sofort erschienene Untersuchungskommission stellte die vollständige Schuldlosigkeit des Maschinenführers fest.

Danzig. Vom Blitz getötet wurden nach statistischer Ermittelung bei den Gewittern, die in der Zeit vom 29. April bis zum 2. Mai über den Provinzen Ost- und Westpreußen niedergingen, insgesamt 17 Personen.

Passau. Dieser Tage wurde in die Frohnfeste der wegen Mordes steckbrieflich verfolgte Diffriktswegmacher Michael Baumann von Aunkirchen eingeliefert. Baumann erschlug im Jahre 1895 seine Frau mit einem Prügel, vergrub sie dann in einer naheliegenden Wiese und wurde flüchtig. Er hat sich seither in der Gegend von Weilheim unter falschem Namen herumgetrieben, bis er in Weilheim von einem Gendarm erkannt wurde.

Krakau. Der Beamte der galizischen Statthalterei Johann Wilkoski hat auf Grund einer gefälschten Anweisung bei der Staatskasse einen Betrag von 20 000 Gulden behoben und ist sodann flüchtig geworden. An Gepäck führt der Flüchtige nur einen Ballanzug mit sich. Als besonderes Kennzeichen wird seitens der Behörden angegeben, daß Wilkoski ein großer Freund von Chansonettensängerinnen ist.

Paris. Auf einem Pachthofe in Etampes verbrannten acht herumziehende, unbekannte Feldarbeiter, welche in einem Strohschober ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten, während des Schlafes.

Rom. Ein nach dem Attentat auf den König verhafteter angeblicher Anarchist namens Trezzi hatte, wie offiziell verlautete, unlängst im Gefängnis einen Selbstmord begangen. Eine in der Folge eingeleitete ärztliche Untersuchung hat indessen festgestellt, daß Trezzi in seiner Zelle von drei Polizisten ermordet worden ist, ja er soll vorher sogar gefoltert worden sein. Alsdann wurde der Leichnam, um den Schein des Selbstmordes zu erwecken, in den Hof des Gefängnisses hinabgestürzt. Die Täter wurden verhaftet.

Florenz. In Italien ist es wieder Winter geworden. Aus verschiedenen Teilen des Landes werden Schneefälle, Winterstürme und ein starker Rückgang der Temperatur gemeldet. In Florenz herrscht eine bittere Kälte; die umliegenden Berge sind mit Schnee bedeckt. Auch auf den Bergen bei Brescia liegt frischer Schnee. Auf dem Gardasee hat ein heftiger Sturm zahlreiche Fahrzeuge vernichtet. Aus Bologna wird große Kälte gemeldet, die den Fluren bedeutenden Schaden zufügt. In Cuneo stand am 13. Mai das Thermometer nur 2 Grad über Null.

Warschau. Ein von einer hiesigen Dame hinterlassenes originelles Testament ist dieser Tage eröffnet worden. Die Erblasserin, eine kränkliche Frau, hielt sich im Laufe vieler Jahre Vorleserinnen, die sie häufig aus verschiedenen Gründen wechselte. Die Vorleserinnen waren vorherrschend arme Mädchen. In dem Testamente sind nun alle früheren Vorleserinnen der Dame — etwa 20 — mit einer sehr bedeutenden Mitgift bedacht worden. Die Verstorbene hat sorgfältig ein Verzeichnis aller Vorleserinnen geführt, welchen sie ihr ganzes Vermögen vermacht hat.

Dorpat. Zu der Entgleisung des Militärzuges bei Dorpat wird gemeldet, daß eine Anzahl schwer verletzter Personen ihren Wunden erlegen ist. Man zählt daher jetzt: 56 Soldaten und 2 Schaffner tot, 43 Soldaten und 1 Schaffner schwer verwundet, 3 Offiziere und 37 Soldaten leicht verwundet. Die Katastrophe ereignete sich infolge eines furchtbaren Wolkenbruchs, der den Bahndamm überschwemmt und beschädigt hatte. Fünfundzwanzig Minuten vorher hatte ein Postzug die Stelle anstandslos passiert.

Bombay. Aus Siam wird berichtet, daß sich vor einiger Zeit in Paknam eine furchtbare Pulverexplosion ereignet habe. Dicht bei einem großen Saale, in dem 100 Eingeborene, die aus der Armee desertiert waren, gefangen gehalten wurden, befand sich ein Pulvermagazin, wo 95 Pulver- und Dynamitfässer lagen. Eine Wache war nicht vor dem Magazin. Eine weggeworfene Zigarrette soll angeblich die Explosion verursacht haben. Das ganze Gebäude wurde in Atome zertrümmert. Dicke Mauern in der Nähe stürzten ein. In einem Umkreise von 15 Kilometer erzitterten die Häuser. 25 Leichen von Gefangenen wurden aufgefunden. Die großen Geschütze auf den Wällen wurden so stark mitgenommen, daß sie unbrauchbar geworden sein sollen.

Gerichtshalle.

Wien. Ueber eine an heiteren Einzelheiten reiche Gerichtsverhandlung berichtet das „Extrablatt": Der 20jährige Buchbindergehilfe Wilhelm Sterneck hatte zwei Leidenschaften. Er liebte es, sich für den Neffen des Admirals Baron Sterneck auszugeben und Fiakerfahrten zu unternehmen, ohne dafür zu zahlen. Das blasse Bürschchen, das sich auch schon als Reserveleutnant und Schiffsfähnrich zu bezeichnen pflegte, saß ziemlich betrübt auf der Anklagebank, als der eherne Schritt der von ihm betrogenen, als Zeugen aufmarschierenden Kutscher ertönte. Es erschien als erster beschädigter Zeuge der Kutscher Florian Binder. Der „Admiralsneffe" hatte ihn am Ostermontag gemietet und war mit ihm nach Hitzing, Speising und Hacking gefahren. Auf dem Wege ersuchte er den Kutscher, zwei Birginier zu kaufen, denn er habe nur Hunderterbanknoten bei sich. Der junge „Baron" rauchte die ihm gereichten Zigarren, kehrte in einigen Gasthäusern ein, ließ sich schließlich ins Michaeler Bierhaus führen, hieß den Kutscher warten und verschwand durch den rückwärtigen Ausgang. — Vors.: Wie groß ist Ihr Schaden? — Kutscher: Ich bin den ganzen Tag herumgefahren — 8 Gulden. — Vors.: Und die Birginier? — Kutscher (abwehrend): Die schenke ich ihm. (Heiterkeit.) Nächster Zeuge ist der Fiakerkutscher Franz Rakowitsch. Sein Herr ist der Lohnwagenvermieter Engel, der ans dem Café Schrangel auf dem Graben vom jungen Baron Sterneck den telephonischen Auftrag erhielt, sofort einen feschen Fiakerwagen zum Kaffeehause zu schicken. Die ehrende Aufgabe wurde dem Franz Rakowitsch übertragen, der zuvorkommend den Wagenschlag öffnete, als der Baron mit zwei Mädchen den Landauer bestieg. Man fuhr zuerst in ein Gasthaus, wo die Gesellschaft speiste (wahrscheinlich auf Kosten der Damen, denn Sterneck hatte nie mehr als einige Heller bei sich), hierauf in den Prater und endlich zum „Auge Gottes" im 9. Bezirk. Die Mädchen waren schon früher ausgestiegen. Sterneck beauftragte nun den Kutscher, dem er von seinem Onkel, dem Admiral, vorgeschwefelt hatte, nach Hause zu fahren und am nächsten Tage wieder beim Café Schrangl zu erscheinen. — Vors.: Hat er etwas bezahlt? — Kutscher: Nöt an Kreuzer. Aber 5 Gulden Trinkgeld hat er mir versprochen. (Heiterkeit.) Der Wageneigentümer Engel war nicht sehr erbaut, als der Kutscher ohne Fuhrlohn heimkehrte und sandte ihn am folgenden Tage, jedoch ohne Wagen, in das Café, um den Fahrgast aufzusuchen. Der Kutscher traf den Sterneck zufällig in der Währingerstraße. Der junge Baron war sehr zuvorkommend, ging mit dem Kutscher in ein Kaffeehaus der Nußdorferstraße, bestellte zwei Gläschen Slivowitz und ging dann nach rückwärts. — Vors.: Nun, was ist geschehen? — Kutscher: Der Baron is nimmer kumma und i hab den Slivowitz selber zahlen müss'n. (Große Heiterkeit.) — Es erscheint nun der Fiaker Fellenberg und erzählt: Der Baron hat mi' am Graben aufg'numma und hat g'sagt, er muß zu aner Leich'. Ich fahr' also zu dem Leichenhaus, da steh'n a Massa Wäg'n und Leut'. Mi' hat's nur gewundert, daß der Baron niemand ang'schaut und daß niemand ihn kennt hat. „Fahr'n's nur mit!" rief der junge Herr. I schließ mi' also dem Zug an. Auf dem Weg laßt er fi' von mir zwei Guba kauf'n. I hab' was g'spannt und wie m'r zum Friedhof kommen, hab' i auf ihm aufpassen lass'n. Er is wieder zum Vorschein kummen und läßt fi' zum Café Schrangl führen.

Leidenschaft und Liebe.

20] Roman von C. Belmar.

(Fortsetzung.)

„Auch Sie wollen uns verlassen?" sagte Cornaro mit weicher Stimme zu Melitta.

Die junge Frau sah ihn hochmütig an. „Ich bliebe gerne, wenn meine Gegenwart nützen würde," versetzte sie kurz; „da dies aber nicht der Fall ist, so bleibt wohl Entfernung das beste."

Cornaro bemächtigte sich ihrer Hand, um einen Kuß auf dieselbe zu pressen. Er hatte diese Bewegung so rasch gethan, daß Melitta nicht Zeit gefunden hatte, ihm ihre Hand zu entziehen; im selben Moment trat Volkmann wieder ein.

Er zog die Augenbrauen finster zusammen, als er diese Huldigung Cornaros sah. „Immer und immer wieder dieser Mensch," murmelte er bei sich.

Melitta bemerkte den Gatten; mit glühendem Erröten zog sie ihre Hand aus der Cornaros. „Ich bin bereit", sagte sie mit etwas unsicherer Stimme.

Man fuhr still und traurig heim. Konrad warf zuweilen einen forschenden Blick auf Melitta, die sich fröstelnd in ihren Mantel hüllte; Volkmann bemühte sich vergebens, seiner Verstimmung Herr zu werden, er konnte es nicht und auch Melitta fand nicht das rechte Wort, seine aufsteigenden Zweifel zu zerstreuen.

Die arme junge Frau litt unsäglich unter der Bemühung, sich ruhig und heiter zu zeigen, während bange Qualen ihr Herz bedrückten; sie fühlte, daß der Gutenachtkuß ihres Gatten kühler war denn sonst, sie hörte es aus dem Tone seiner Stimme heraus, daß er mit ihr unzufrieden war.

Auch Konrads Betragen kam ihr kühler und gemessener vor, aber was sollte sie thun, um das aufsteigende Ungewitter zu beschwören?

Am nächsten Morgen ritt Konrad nach dem Herrenhause, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen.

Auf dem Wege begegnete er Frau Balbing, fest und sicher wie sonst saß sie auf ihrem Rappen; allein Konrad erschrak, als er in ihr Gesicht blickte, welches bleich und starr einem Leichenantlitz glich. Sie reichte ihm zum Gruß flüchtig die Hand und sagte mit müder Stimme: „Sie wollten gewiß zu uns; wie freundlich von ihnen; es geht besser, Balbing schläft fest seit einigen Stunden, er hat einen beruhigenden Trank genommen und wird vor Mittag nicht erwachen; ich habe diese Zeit benutzt, um frische Luft zu schöpfen, ich glaube, ich muß ersticken, zu Hause wird mir alles zu eng und zu klein."

Konrad sagte einige teilnehmende Worte. Sie hörte ihn schweigend an, dann entgegnete sie, ihn mit traurigem Blick ansehend:

„Ja, es ist ein schweres Unglück, Gott hat mich hart geprüft —" sie brach jäh ab und fragte ablenkend: „Wollen Sie weiter reiten oder mich begleiten? Ich hatte die Absicht, Melitta einen Besuch zu machen."

„Wenn Sie meine Begleitung nicht verschmähen? Ich will mein Bestes thun, um Schritt mit Ihnen zu halten, obwohl ich ein höchst mittelmäßiger Reiter bin."

Ein mattes Lächeln flog über Rosinas Gesicht. „Sie haben keine Ahnung, wie wohl mir so ein scharfer Ritt oft thut," entgegnete sie, an seiner Seite weiter reitend, „wenn ich so durch die Felder hinfliege, mich ganz allein auf meine Kraft verlassend, dann schwinden alle Leiden der Gegenwart und der Vergangenheit. Ueber mir den lachenden blauen Himmel, träume ich von einer schöneren, friedlichen Zukunft; gleich wie ich mit meinem Renner über alle Hindernisse hinwegsetze, so hoffe ich auch, alles Leid befliegen zu können, für Momente wenigstens fühle ich mich dann glücklich."

Sie schwieg tiefatmend; es war ihr ein Bedürfnis gewesen, sich auszusprechen, selbst wenn es auch dem Manne gegenüber geschah, gegen den sie immer eine Art von scheuer Verschlossenheit beobachtet hatte; sie wußte ja, daß er so viel an ihrem Thun und Lassen mißbilligte, und es hatte sie unwillkürlich ein geheimes Etwas in ihrem Herzen dazu gedrängt, ihm eine Erklärung ihres sonderbaren Betragens zu geben.

Konrad gab keine Antwort; er drückte den Hut tiefer in die Stirn und zog die Zügel straffer. Ein Gefühl von Beschämung zog in seine Seele.

Er hatte diese Frau stets zu hart verurteilt, er hatte sie heimlich so oft beschuldigt, ihren Pflichten nicht gerecht zu werden, und nie daran gedacht, daß diese Frau in der Blüte und Vollkraft ihres Lebens an einen siechen Mann gefesselt war, der für sie nie ein freundliches Wort, einen zärtlichen Blick hatte.

So liebenswürdig und entgegenkommend Balbing seinen Gästen gegenüber war, so kühl und gleichgültig zeigte er sich gegen seine Gattin, die ihm stets gut und freundlich entgegenkam.

„Arme Frau!"

Frau Balbing zuckte heftig zusammen. Ohne es zu wollen, hatte Konrad diese Worte laut gesprochen; sie waren seinen Lippen entschlüpft, unbewußt, so wie sie sich in sein Herz gedrängt hatten.

Rosina gab ihrem Pferde plötzlich einen Schlag, daß es sich hoch aufbäumte; ein Schreckensruf entfuhr dem Munde des Professors, unwillkürlich streckte er die Hand aus, um die Zügel des Rappen zu ergreifen.

Rosina machte eine abwehrende Bewegung. „Danke," sagte sie kurz, „ich bin sattelfest."

„Pardon, ich vergaß ganz, daß Sie die Stärkere sind."

Sie warf das Haupt zurück, daß die langen Locken tief in den Nacken fielen, dann ließ sie ihr Pferd ausgreifen, so daß Konrad ihr nur mit Mühe folgen konnte.

Ohne weiter ein Wort gewechselt zu haben, langten sie bei dem Volkmannschen Wohnhause an. Frau Balbing sprang vom Pferde, ehe Konrad ihr seine Hilfe anbieten konnte.

Melitta kam ihnen erstaunt entgegen; Rosina machte dem Professor eine kurze Verbeugung, dann nahm sie Militias Arm und ging mit ihr ins Haus.

Wie in einem Traum sah ihr Konrad nach. War es Mitleid oder Haß, was er für diese Frau zu fühlen begann?

Melitta führte die Freundin in ihr Schlafgemach, um dort ungestörter plaudern zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970522-13/fragment/page=0002

Kaum is er ausg'stiegen, bin i schnell zum Hinterthürl. Nichtig is er da aufkommen. I verlang' mein Geld. „Ja, da muß'n ma' in die Wohnung nach Wahring fahren, denn i hab's nit bei mir," meint der junge Herr. Wir fahren zu der Wohnung, er läut' an, ka Mensch macht auf. „Mama is nit zu Haus, wir müssen in die Stadt zurück zu einer bekannten Dame," sagt er. Also i fahr' wieder in die Stadt, er steigt aus und geht ins Haus. Wart', du kommst mir net aus — denk i und geh' ihm nach. Er nimmt drei Stufen, i — vier, und mir stehen vor aner Thür. Er klopft an, a Frau macht auf. Er bitt's, sie möcht' ihm's Fahrgeld leihen. Die Frau aber schreit: „Sie unverschämter Mensch, ich kenn' Sie ja gar net." (Stürmische Heiterkeit.) Vors.: Wie ist also die Geschichte ausgegangen? — Kutscher: Der Baron hat den Kopf g'schüttelt und g'fragt: „Wohin fahren wir jetzt?" I hab' ihm zur Antwort geben: „Freunderl, jetzt fahren wir zur Polizei." (Heiterkeit.) Es wird endlich ein Liebesbrief verlesen, den der Angeklagte an ein Fräulein geschrieben hat: „Durch Ihr liebenswürdiges Benehmen bin ich überzeugt worden, daß Sie fittenrein sind. Das veranlaßt mich, Ihnen meine Privatverhältnisse klarzulegen. Ich habe 170 000 Gulden Vermögen und noch viel mehr von meinem Onkel, dem Admiral, zu erwarten. Unter meinem Diensteid schwöre ich, daß ich Sie liebe! Ihr Sie liebender Wilhelm August Baron Sterneck, k. k. Staatsanwalt-Stellvertreter, ständiger Gerichtsvotant und Reserveleutnant." — Der Gerichtshof sprach Sterneck schuldig und verurteilte ihn zu sechs Monat Kerkers.

Warschau. Der Leutnant Saweljew ist wegen großer Unterschlagungen, die er in seiner Eigenschaft als Regiments-Adjutant begangen hat, zu 12 jähriger Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt worden. Der Zar hat das Urteil bestätigt.

Neue Erfindungen und Patente.

Wochenrundschau.

(P. bedeutet Patentnummer, G. Gebrauchsmusternummer.)

Ein Verfahren zur Verbesserung von Magerkäse von J. Ch. Lassen in Kiel (P. 91 109) dürfte jede Hausfrau interessieren. Frischer angegorener Käse wird hiernach schnell unter Vermeidung jeder Gärung erhitzt, bis er gerade zu einer klebrigen, leimartigen Masse geschmolzen ist; letztere wird sodann mit frischer Milch gemischt, in Formen gebracht, abgekühlt und aus den Formen herausgenommen.

Erwähnenswert ist das Verfahren zum Räuchern von Fischen (bes. Lachs) von C. Waldemann in Cöslin (P. 90 963). Nach der üblichen Zubereitung und Teilung des Fisches werden die nicht mit der Haut bedeckten Fleischteile bezw. die Innenseiten jeder Hälfte mit einem Ueberzug von Blase, Darm, Pergamentpapier oder dergl. versehen. Die auf diese Weise zubereiteten, d. h. auf der Außenseite durch die natürliche Schwarte und auf der Innenseite durch den künstlichen Ueberzug bedeckten Fischhälften werden alsdann auf entsprechenden Stativen geräuchert.

Für Jäger und alle diejenigen, welche auf die Wasserdichtigkeit ihrer Stiefel besonders zu achten haben, wird das neue Verfahren zum Wasserdichtmachen von Leder von dem Baron A. v. Mansberg in Bodenwerder a. d. Weser (P. 91 509) von großem Interesse sein. Es wird Bienenwachs bis zur Sättigung in Benzin aufgelöst und die Lösung alsdann im Wasserbade erhitzt, der man nunmehr etwa den zehnten Teil Walrath im geschmolzenen Zustande einfügt. Zum Gebrauch erwärmt man die Masse wiederum im Wasserbade und trägt sie mit einer Bürste oder einem Pinsel warm auf das zweckmäßigerweise ebenfalls erwärmte trockene Leder auf.

Die Verbesserung der elektrischen Akkumulatoren hat auch W. Majert aus Grünau bei Berlin (P. 90 868) zum Gegenstand seiner erfinderischen Thätigkeit gewählt, indem er ein Verfahren zur Herstellung von Akkumulatoren-Platten zur öffentlichen Kenntnisnahme bringt. Um bei Massepflatten einen zu deren Ausdehnung genügenden Raum zu erhalten, wird nach diesem Verfahren eine in Wasser lösliche, mit demselben zu einer plastischen Masse angerührte Substanz, etwa Zucker, in den hohlen Rahmen eingestrichen, welche bei späterem Einlegen der Elektrode in Wasser oder Schwefelsäure ausgelaugt wird.

Die Elektrotechnik ist durch eine neue Bogenlampe mit Kohlenstiftmagazin von dem Amerikaner A. O. Mackin aus Indiana (P. 90 814) bereichert worden. Bei dieser Lampe tritt an die Stelle des rechtzeitig ausfallenden Unterkohlenstumpfes die einem neuen Stift Platz machende Oberkohle. Wenn der Stift aus einem für schrittweise Drehbewegung eingerichteten Kohlenschaft niederfällt, so wird er von einem elektromagnetisch bethätigten Klemmbackenpaar erfaßt und so lange festgehalten, bis eine ähnliche Klemmvorrichtung den Rest der Unterkohle zum Ausfallen freigegeben hat. Hiernach tritt der noch vorhandene Rest der Oberkohle an die Stelle der Unterkohle, während ein neuer dem Magazin entnommener Stift beim Abwärtsgleiten von dem oberen Klemmbacken erfaßt und festgehalten wird, um als Oberkohle zu dienen.

Um das Wintervergnügen des Schlittschuhlaufens auch im Sommer genießen zu können, werden künstliche Eisbahnen geschaffen, die bei den Engländern häufiger als bei uns vorkommen. Einen neuen Boden für derartige Bahnen bringt daher der Engländer E. Hesketh aus Dartford (P. 91 207) an die Oeffentlichkeit. Unmittelbar auf der Oberfläche des Hohlbodens, in welchem die Kälteflüssigkeit umläuft, befindet sich das in der Bahn zu gefrierende Wasser. Die Kälteflüssigkeit wird bei ihrem Durchfließen des Hohlbodens in Zickzackwegen gezwungen, die Luft vor sich her- bezw. auszutreiben. Deswegen ist die Oberfläche des Bodens derartig schräg gestellt, daß die höchste Stelle an der Ecke, wo die Kälteflüssigkeit austritt und die niedrigste Stelle an der Ecke, wo die Kälteflüssigkeit eintritt, sich befindet. Die Zickzackwege werden durch versetzt angeordnete Scheidewände gebildet. Diese Scheidewände haben an ihrem oberen Rande Löcher, welche bewirken, daß die vor der Kälteflüssigkeit hergetriebene Luft nicht mit derselben wieder umkehrt, sondern unmittelbar nach dem Ausfluß strömt.

Der Hut, und zwar nicht nur der Damen-, sondern auch der Herrenhut, spielt eine hervorragende Rolle unter den Bekleidungsstücken, deswegen dürfte die Neuerung in Appretur von Filzhüten von M. Böhler in Frankfurt a. M. (P. 91 120) von allgemeinem Interesse sein. Nach dem Steifen der Filzhüte mit alkoholischer Schellacklösung tritt nämlich der Uebelstand auf, daß beim Bimsen oder Abschleifen mittels Glaspapiers die Hüte fleckig werden, weil die im Innern des Hutes haftende weiße Schellackfleite durchscheint. Um dies zu vermeiden, wird letztere mit einem in Alkohol löslichen Farbstoff, z. B. Nigrosin, gefärbt.

Die Schaffung billiger Industrieerzeugnisse stützt sich auf die Herstellung von Imitationen wertvoller Naturprodukte. Vielen Fabrikanten unechter Waren wird daher das Verfahren zur Herstellung von Leder- und Gewebe-Imitationen aus Holzstoff von J. C. M. Lauchlin und A. A. Hand in New York (P. 91 068) von Interesse sein. Stoff-Bahnen oder -Tafeln aus Holzfaserstoff werden, um aus ihnen ein dem Gems- oder Hirschleder ähnliches Produkt zu erzeugen, nach Anfeuchtung mit einer Lösung von Paraffin in Gasolin zusammengelegt und unter gleichzeitigem Drehen ein oder mehrere Male durch mit nachgiebigem Material belleidete, nach Bedarf federnd gelagerte Walzen hindurchgeführt. Hierbei bilden sich in dem Produkte zahllose kleine Falten, die ihm große Weichheit und Biegsamkeit erteilen.

Die durch schlagende Wetter in den Gruben oft vorkommenden Unglücksfälle haben schon allerlei Ideen aufkommen lassen, in welcher Weise wohl die Sicherheit der Grubenlampen zu erhöhen sei. Einen neuen Schutzkorb für derartige Lampen hat H. Freise in Hamm-Bochum patentiert erhalten (P. 90 903), dem ein origineller Erfindungsgedanke zu Grunde gelegt worden ist. Dieser Korb ist aus gemischtem Drahtgeflecht hergestellt, das abwechselnd aus Eisendraht und einem leicht schmelzbaren Draht besteht. Letzterer besitzt einen unter der Entzündungstemperatur der Grubengase (schlechten Wetter) liegenden Schmelzpunkt. Dieser Draht schmilzt beim Auftreten der Wetter und das flüssig werdende Metall füllt die Maschen des Eisendrahtgewebes aus. Es verwandelt sich dann der die Verbrennungsluft und die Verbrennungsprodukte der Leuchtflamme durchlassende Korb in eine geschlossene Metallkappe, welche die Grubengase von der Leuchtflamme abschließt.

Ueber die Sitte, Blumen zu tragen,

plaudert der Pariser „Figaro" also: Mit den sonnigen Tagen tauchen auch wieder die Blumen am Busen der Frauen und im Knopfloch der eleganten Herren der vornehmen Pariser Gesellschaft auf. Es ist eine schon sehr alte, aus den höchsten Kreisen stammende Sitte, Blumen ins Knopfloch zu stecken. Ludwig XVI. schmückte seinen Galarock mit einer Blume, und zwar einer Kartoffelblüte zu Ehren des großen Agronomen Parmentier. Heuzutage schreibt die feine Sitte den Herren für jede Stunde des Tages das Tragen einer anderen Blume vor. Am Morgen, wenn man im kurzen Ueberzieher und Filzhut die Hunde im Bois spazieren führt, oder aus Gesundheitsrücksichten einen kleinen Lauf macht, trägt man im Knopfloch einen Büschel russischer Veilchen mit den grünen Blättern, so wie man ihn aus dem Korb der Verkäuferinnen, oder den kleinen, neben den Randsteinen stehenden Karren genommen hat. Am Nachmittage kommt die granatfarbene und am Abend im Theater die weiße Nelke zu Ehren. Zum Essen schmückt man sich mit der seltenen zarten Orchis oder auch dem bescheidenereen Parmaveilchen, wenn man im Stehkragen erscheint. Auf dem Balle aber, im farbigen Rock, regiert die Cattleya. Die Gardenia als Knopflochzierde ist schon ziemlich veraltet und wird nur noch von Ladendienern getragen, die gern den eleganten Stutzer spielen möchten. Die Blumen waren es auch, die vor noch nicht langer Zeit einem in der Pariser Gesellschaft allgemein bekannten und beliebten Mann aus der Verlegenheit halfen. Als gewandter Diplomat hatte er Frankreich wichtige Dienste geleistet; gleichwohl dachten die Minister nicht daran, ihn mit dem roten Bande zu belohnen. Solche Vergeßlichkeiten kommen manchmal vor . . ., aber es ist immer eine peinliche Sache, dem schwachen Gedächtnis hoher Beamten nachzuhelfen. Was thut also unser Diplomat? Er begab sich mehrere Male nacheinander ins Ministerium, wobei er am Ueberzieher ein Büschel Blumen, ja einen ganzen Strauß, so groß wie der Kopf eines Kindes, gesteckt trug. Eine so außergewöhnliche Erscheinung mußte naturgemäß die Aufmerksamkeit des Ministers erregen. „Sie scheinen die Blumen sehr zu lieben, mein verehrter Konsul," bemerkte er. „Exzellenz, ich bin eben des ewigen Fragens, warum ich keine Auszeichnung trage, müde!" Der Minister verstand den Wink wohl, und am nächsten 14. Juli erhielt unser Konsul das Band der Ehrenlegion. Für die Frauen ist die Blume nicht Modesache, sondern Bedürfnis. Im Salon, im Boudoir der Pariserin blüht und duftet es wie in einem Garten, und selbst die Dame, welche ein kostbares Armband mit völliger Gleichgültigkeit hinnimmt, wird immer aufrichtige warme Dankesworte für den Spender der ersten Frühlingsrosen haben. Die Gelehrten haben einen Mißton in die Freude gebracht, indem sie erklärten, der Duft der Rose, des Flieders und des Veilchens verursache Uebelkeit, Ohnmacht, ja manchmal sogar den Tod. So ist in Mitianah ein Leutnant in seinem Gurbi, in dem blühende Oleanderbäume aufgestellt waren, gestorben. Auch auf die Stimmen der Sängerinnen üben die Blumen unheilvollen Einfluß aus: die Lilie, Hyazinthe und Mimose wirken wie Dämpfer. Dagegen schreibt der Oberarzt an dem Krankenhause St. Bartholomäus in London dem Anblick eines Blumenstraußes eine vortreffliche Wirkung auf das Gemüt der Kranken zu und wünscht, man möchte in den Krankensälen blühende Zweige aufstellen, selbstverständlich unter der Bedingung, daß zur Verhinderung gefährlicher Gärungsprozesse das Wasser in den Blumenbehältern öfter gewechselt werde. Oft ist die Blume auch ein Sinnbild: die Bonapartisten tragen das Veilchen, die Royalisten die Lilie und die Anhänger des Generals Boulanger schmückten sich mit der roten Nelke. In manchen Ländern gibt man gewissen Blumen den Vorzug: so liebt man in Deutschland die Kornblume zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. Das Edelweiß ist die Lieblingsblume des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich; in Italien und Dänemark wird die Margaretenblume in Ehren gehalten und das Parteizeichen der Ultramontanen in Belgien ist die Mohnrose und das der Liberalen die Cyane.

Buntes Allerlei.

Wo fährt man am billigsten? Antwort: Mit der elektrischen Straßenbahn in Ulm, denn da kostet's gar nichts! Die Regierung hat laut „Augsb. Postztg." die Tarifsätze u. s. w. bis jetzt noch nicht genehmigt und weil sich die Stadtväter Ulms nicht mehr länger necken lassen wollten und damit sich die „Leutle besser dran g'wöhnen," läßt man groß und klein seit vierzehn Tagen unentgeltlich spazieren fahren.

Hohes Alter der Vögel. In bezug auf Langlebigkeit hat bis jetzt, soviel man wenigstens weiß, der Schwan den Rekord davongetragen. Es hat Exemplare gegeben, welche nachgewiesenermaßen über 300 Jahre alt wurden. Auch die Adler scheinen ein zähes, langes Leben zu besitzen; so wurde im Jahre 1715 ein Seeadler gefangen, welcher erst 104 Jahre später, d. i. im Jahre 1819, in der Gefangenschaft verendete. Ein 1708 für den kaiserlichen zoologischen Garten von Schönbrunn bei Wien angekaufter weißköpfiger Geier lebte in der Gefangenschaft noch bis 1826, etwas über 118 Jahre. Auch den Papageien rühmt man ein verhältnismäßig langes Leben nach, doch sind sie in diesem Falle nur auf ihre tropische Heimat angewiesen; in der Gefangenschaft und in mittleren und höheren Breiten gehen sie meist schon nach höchstens 10 oder 15 Jahren zu Grunde.

Die längste Brücke der Welt führt in der Nähe der chinesischen Stadt Sangang über eine Einbuchtung des gelben Meeres. Ihre Länge beträgt 8½ Kilometer, sie wird von 300 Steinpfeilern getragen, deren jeder mit einem Marmorlöwen von dreifacher Lebensgröße geschmückt ist. Ihr Alter wird auf 800 Jahre geschätzt, und das Mauerwerk ist ausgezeichnet erhalten.

Unter Geschäftsleuten. A. (zu seinem Kompee-Genossen während einer Geschäftsreise): „Und wie geht denn in Ihrer Branche das Geschäft — auch so miserabel, wie in der meinigen?" — B.: „O, vorzüglich! Das Rohmaterial oberfaul, im Kundenkreise nichts als Jammer, gewaltsame Eingriffe jeden Tag zu Dutzenden notwendig." — A.: „Und das nennen Sie vorzüglich?" — B.: „Gewiß — Sie müssen nämlich wissen, ich bin — Zahnarzt!"

Gut beobachtet. In einer Gesellschaft, in der über das Verhalten der Menschen in gewisser Situation geplaudert wurde, meinte eine geistreiche Dame kürzlich: „Wenn es etwas Aengstlicheres auf der Welt gibt als das Gesicht eines Junggesellen, der ein kleines Kind herumzuschleppen hat, so sind es die Blicke der Mutter, die diesem Beginnen mit stockendem Herzschlag zusieht."

Auch ein Beispiel. Bäckermeister (entrüstet): „Wenn das Mehl halbwegs im Preise sinkt, heißt's gleich: Die Semmeln könnten nun auch 'was größer sein; hingegen kann das Leder noch so billig sein und ich habe nie bemerkt, daß die Schuster deswegen die Stiefel größer machen thäten."

Unterhaltung. Junge Dame: „Denken Sie nur, ich wiege jetzt 107 Pfund!" — Herr (Postbeamter): „Da könnten Sie also in elf Postpaketen für 5 Mk. 50 Pfg. Porto durch ganz Deutschland befördert werden!"

Begriffsbestimmung. Lehrer: „Wer kann mir sagen, was eine Braut ist?" Das kluge Lieschen: „Eine Braut ist ein großes Mädchen, das noch keinen Mann hat, aber schon einen weiß."

DRUCK: R. ARNDT, BERLIN.

Sie nahm Rosina den Hut ab und drückte sie in eine Ecke des kleinen Sofas, dann nahm sie neben ihr Platz und eine Hand erfassend, sagte sie in warmem Tone:

„Meine arme Rosina! Du siehst so blicken und angegriffen aus; es ist doch keine Gefahr für das Leben deines Gatten?"

„Nein," sagte Frau Balbing gepreßt: „der Arzt hat mir eine beruhigende Versicherung gegeben — o, Melitta —" und die junge Frau fest umschlingend, brach die sonst so ruhige starke Frau in leidenschaftlichen Thränenstrom aus.

Melitta suchte die Weinende zu beruhigen. Rosinas Schmerz suchte den ihren aufs neue an. Sie weinte mit der Freundin und während sie diese zu trösten versuchte, fragte sie sich, welche von ihnen beiden die Bedauernswertere sei, die Gattin des Kranken oder diejenige, die in Gefahr stand, die Liebe ihres Mannes zu verlieren.

„Laß mich dir mein Leid klagen," sprach Rosina, ich will dir mein Herz ausschütten und dir alles sagen, was mich drückt."

„Sprich!" sagte Melitta teilnehmend.

Rosina trocknete die Thränen und begann:

„Ich habe meine Mutter nie gekannt; meine Geburt hatte ihr das Leben gekostet. Mein Vater liebte mich mit abgöttischer Zärtlichkeit und ich erwiderte aus vollster Seele diese Liebe. Ich war sein einziges Kind; wir besaßen ein großes schönes Landgut, dessen Führung mein Vater mit Eifer und Umsicht leitete. Mit Stolz und Freude sah er, daß ich mit gleicher Vorliebe seine Beschäftigung teilte und mich vollständig der Landwirtschaft widmete. So kam es, daß ich mir praktische Kenntnisse in einem Fache zu eigen macht, welches gewöhnlich nur von Männern betrieben wird. An den häuslichen Frauenarbeiten fand ich kein Gefallen, ebenso wenig an Sprachen und Musik; ich hatte eine entschiedene Abneigung dagegen, Salondame zu werden, und zog das Landleben dem Stadtleben vor. So lebten wir jahraus jahrein auf unserem Landgute; unser Umgang beschränkte sich auf wenige Nachbarfamilien, die gleich uns beständig auf dem Lande lebten.

In solcher Ruhe und Abgeschlossenheit hatte ich mein zwanzigstes Jahr erreicht, als wir einen neuen Hausgenossen erhielten. Raimund Balbing kam als Wirtschaftsbeamter in unser Haus und wußte sich bald in die Gunst meines Vaters zu setzen. Balbing zeigte sich geschickt und thätig, mein Vater setzte in ihn das unbeschränkteste Vertrauen und der junge Mann wurde mehr wie ein Mitglied der Familie, als wie eine untergeordnete Persönlichkeit behandelt.

Du weißt, das mein Gatte die Eigenschaft, sich angenehm und beliebt zu machen, in hohem Grade besitzt; ich war ein einfaches Landmädchen ohne Weltkenntnis, ohne Welterfahrung, Balbings Liebenswürdigkeit hatte mich vom ersten Blick an bezaubert. Es entspann sich ein kleiner Liebesroman, der mit Verlobung und Hochzeit endigte. Mein Vater hatte freudig in unsere Verbindung eingewilligt, es wurde dadurch sogar sein liebster Wunsch erfüllt, denn als Balbings Gattin glaubte er mein Lebensglück vollkommen gesichert zu haben.

Ich unternahm mit meinem Gatten eine Hochzeitsreise, die wir aber unterbrechen mußten, um nach Hause zu eilen, da mein Vater gefährlich erkrankt war. Mein heißes Flehen zum Himmel blieb unerhört, der beste der Väter starb, und ich war, kaum einige Monate verheiratet, zur Waise geworden.

Mein Schmerz, meine Verzweiflung waren grenzenlos; in dumpfer Apathie saß ich da, kaum Speise und Trank zu mir nehmend, das ganze Hauswesen meinem Gatten überlassend. Ich beachtete es kaum, daß Balbing häufige Reisen nach der Residenz unternahm, daß er kühler und unfreundlicher gegen mich wurde und eine Gleichgültigkeit an den Tag legte, welche zu seiner früheren Aufmerksamkeit einen krassen Kontrast bildete. Er legte mir Papiere und Anweisungen vor, die ich ungesehen unterzeichnete, ohne zu fragen, weshalb er dies von mir verlangte. Als der Winter herannahte, machte er mir den Vorschlag, in die Residenz zu ziehen; anfänglich weigerte ich mich hartnäckig, dies zu thun, allein er drang so lange in mich, bis ich nachgab und mich seinem Wunsche fügte.

In der Residenz lebte Tante Amanda in bescheidenen aber sorgenfreien Verhältnissen; sie war eine Kousine von Balbings verstorbener Mutter und nahm sich meiner mit warmer Teilnahme an. In sanfter, schonender Weise machte sie mich darauf aufmerksam, daß Balbing ein verschwenderisches Leben führe, und daß ich dem Einhalt thun müsse, wollte ich nicht zur Bettlerin werden. Jetzt wurde ich aufmerksam auf das Treiben meines Gatten; in meinem Schmerz hatte ich seine Vernachlässigung nicht bemerkt, in dem Maße, als meine Trauer gemäßigter und ruhiger wurde, begann ich auch die Veränderung in seinem Betragen zu fühlen und machte ihm deshalb Vorstellungen. Ich verlangte, er solle mit mir auf unser Landgut zurückkehren, er entgegnete mir, daß ich dies meinerseits thun könne, er sei durchaus nicht gesonnen, sich meinen Launen zu fügen. Es kam zu einer heftigen Szene; ich reiste ab und mein Gatte blieb in der Residenz zurück.

Ich übernahm wieder die Leitung des Gutes und sah zu meinem Schrecken, daß mein Gatte mein Vertrauen arg mißbraucht hatte. Er hatte Gelder aufgenommen und ich die Schuldscheine unterzeichnet, ohne zu ahnen, um was es sich handle.

Die Sorge gab mir meine ehemalige Energie wieder. Mein Gatte kam aus der Residenz zurück, er bat in seiner einschmeichelnden Weise um Vergebung und erhielt diese; denn noch liebte ich ihn und ich hoffte, daß sich noch alles zum besten wenden würde. Allein Balbing ist ein schwacher Charakter, er hatte vielleicht die besten Vorsätze, aber nur zu bald gewannen seine Leidenschaften die Oberhand in ihm. Er war ein Trinker und Spieler. Liebe hatte er wohl nie für mich gefühlt; die reiche Erbin wurde von ihm gekapert, um durch ihren Reichtum die Mittel zur Befriedigung seiner Leidenschaften zu erlangen. Selbst wenn ich im stande gewesen wäre, ihm Liebe einzuflößen, würde er diesen nicht entsagt haben."

22 20 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970522-13/fragment/page=0003

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 20. Mai 1897.

Schöffen: Herr Ortsrichter Dreßler, Gölbitz.
„ Herr Oekonom A. Boy, Kirchscheidungen.

1) Der Arbeiter Friedrich Rosenberger aus Nebra wird wegen Beleidigung des Lehrers Hohlbein in Nebra zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

2) Wegen Fangens von Singvögeln wird derselbe Angeklagte zu 3 Tagen Haft verurteilt.

3) Der Arbeiter Gustav Walther in Dresden wird der Beleidigung des Rektors Schiller hier für schuldig erachtet, nnd in eine Geldstrafe von 30 Mk. genommen, der event. 6 Tage Gefängnis substituiert sind.

4) In der Privatklagesache des Arbeiters Friedemann hier, wider G. Diener hier, wird auf Freisprechung des Diener erkannt.

5) Der Arbeiter Friedrich Rosenberger hier, wird wegen Uebertretung der Feld- und Forstpolizeiordnung vom 12. September 1895 zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft verurteilt.

Vermischtes.

Naumburg, 18. Mai. [Schwurgericht.] Der Arbeiter Otto Karius aus Querfurt, ein schmächtiger, bartloser Mensch von 25 Jahren, sieht nicht aus, als ob er einer Rohheit oder gar eines Mordes fähig wäre, und doch giebt ihm die Anklage beides schuld. Nach seinem Vorleben ist auch der Verdacht nur zu begründet gewesen, denn alle seine Vorstrafen hat er wegen Gewaltthätigkeiten erlitten. Schon mit 14 Jahren wurde er, weil er im Streite mit einem Kameraden diesen totzuschlagen gedroht hatte, vom Freyburger Gerichte verurteilt, und wenn auch die hiesige Strafkammer dies Urteil aufhob, weil es annahm, er habe die Strafbarkeit einer solchen Drohung nicht gekannt, so überwies ihn doch das Gericht zur Zwangserziehung an die Besserungsanstalt in Wabern bei Kassel. Auch hier stritt und prügelte er sich mit den andern Zöglingen und ward dafür mit Ruten bestraft. Endlich entlassen, diente er wieder als Knecht, aber bald folgten Strafen wegen Körperverletzung und Tierquälerei. Im Herbst 1894 heiratete er, doch schon im April 1896 ward er, weil er seine Frau unmenschlich gemißhandelt hatte, wieder geschieden und nahm nun eine Haushälterin, die ledige Dönecke, zu sich. Diese brachte einen zweijährigen, außerehelichen Jungen mit, der dem Angeklagten, als er im Juli v. Js. die Dönecke heiratete, ein Dorn im Auge war; er mißhandelte das Kind wegen jeder Kleinigkeit, sodaß Karius auf Anzeige der Verwandten im Oktober mit 1 Monat Gefängnis bestraft wird. Dadurch steigerte sich dessen Abneigung gegen das Kind immermehr, er zankte auf seine Frau, weil sie das Kind überfütterte, und wenn sie es, zum Schutze gegen die Rohheiten des Stiefvaters zu anderen Leuten gebracht hatte, zwang er sie, es wiederzuholen. Am 8. Februar behandelte er den Jungen wieder aufs grausamste, drückte ihm mit beiden Händen den Leib zusammen, stauchte ihn auf einen Stuhl und schlug ihn dann so ins Gesicht, daß er zu Boden stürzte; die Frau, die sich des Kindes annehmen wollte, warf er zur Thür hinaus. Am andern Tage fand sie im Stuhlgange des Kindes einen 6 cm langen Lattennagel. — — Das Kind fing an zu kränkeln, am 16. ward ein Arzt geholt, aber schon am 18. erlöste der Tod das unglückliche Wesen von seinen Leiden, deren ihm vielleicht noch viele beschieden gewesen wären. Zwar meinte der Angeklagte, das Kind habe wohl an Verstopfung gelitten; trotzdem ward die Leiche geöffnet, und man fand einen Nagel von 8 cm, der, mit sichtlicher Gewalt in den Rachen hinabgestoßen, die Lunge getroffen hatte, sodaß Brust- und Bauchhöhle mit Blut angefüllt waren. Der Angeklagte gesteht, diesen offenbaren Mord verübt zu haben. Das Kind sei ihm hinderlich gewesen, und da er einmal gelesen, daß ein Mensch an einer verschluckten Nadel gestorben sei, so habe er dem Kinde erst den ersten Nagel — diesen aber mit der Kuppe voran, sodaß er wieder abgegangen — und sodann (am 14) den zweiten, diesen mit der Spitze voran, beigebracht. Angesichts dieses Geständnisses war die Beweisaufnahme einfach. Die Frau des Angeklagten, deren Bruder und verschiedene Hausgenossen bekundeten noch verschiedene Rohheiten des Angeklagten gegen das Kind; ein Mitgefangener erzählt: der Angeklagte, der sich im Gefängnisse erst das Leben habe nehmen wollen, habe gemeint: mehr als den Kopf könnten sie ihm doch nicht nehmen, und auch ihm, dem Zeugen, habe er seine Mordabsicht bezüglich des Kindes eingeräumt. Die sachverständigen Aerzte bestätigen die tödtliche Wirkung der Verwundung. Der Vertreter der Anklage beantragte in ernsten Worten das Schuldig wegen Mordversuchs (durch den ersten) und wegen vollendeten Mordes (durch den zweiten Nagel). Der von Amts wegen dem Angeklagten zugewiesene Verteidiger, Herr J.-R. Werner, überließ es den Geschworenen, zu erwägen, ob nicht der Angeklagte das Kind vielleicht bloß habe in Krankheit versetzen wollen; einen bestimmten Antrag stellte er jedoch nicht. Die Geschworenen erkannten indessen nach dem Antrage des Anklägers und der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen des Mordversuchs zu zehn Jahren Zuchthaus, wegen des vollendeten Mordes zum Tode.

Naumburg, 19. Mai. [Strafkammer.] Der Fleischer Richard Gustav Schumann aus Querfurt, der am 6. April dort einem Dienstmädchen, wahrscheinlich infolge gegenseitiger Neckereien, in das Haus ihrer Herrschaft nachelte, bemerkte auf dem Boden des Hauses zwar nicht das Mädchen, wohl aber ein Paar Stiefeletten, die ihm gefielen und die er sich deshalb kurzer Hand aneignete. Das plötzliche Verschwinden der Stiefeletten konnten sich weder die Bestohlenen, noch das Mädchen erklären, bis dieses einige Tage darauf den Angeklagten wieder traf und an seinen Füßen die Stiefeletten sah. Der Angeklagte muß diesen Gelegenheitsdiebstahl mit 2 Wochen Gefängnis büßen, da es nicht sein erster Diebstahl gewesen. — Der Arbeiter Gustav Weise aus Nebra, zuletzt in Großwangen, der gegenwärtig 1 Jahr 3 Monate Gefängnis verbüßt, bekommt wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit noch 4 Monate zugelegt. — Der Arbeiter Friedrich Köttentzsch in Nebra hat den Oebster Kretzschmar dort mit Totschlag bedroht, ihn in die Hand gestochen und mit der Faust ins Gesicht geschlagen, auch mit einem Schuh geworfen. Seine Frau Franziska Luise geb. Theile, die ebenfalls mit zuschlug, soll 6 Mk. Strafe zahlen; er selbst muß 1 Monat sitzen.

Naumburg, 19. Mai. [Marktbericht.] Butter 2,20 bis 2,40, Eier 2,60—2,80, Hühner 1,30—1,60, Kartoffeln 2,75—3, 1 Pfd. Honig 1—1,10, 1 Mdl. Sellerie 1,10 bis 1,30 Mk., Tauben 70—85, 1 Bd. Rhabarber 8—10, 2 Ltr. Stachelbeeren, alte Zwiebeln 35—40, Backobst 25 bis 30, 1 Mdl. junger Kohlrabi 70—90, 1 Bd. Zwiebelschlotten 8—10, 1 Bd. junger Rettiche 10—15, 1 Bd. Karotten 12—15, 1 Korb Möhren, Spinat 75—90, 1 Pfd. Spargel 40—60, 1 Gurke 30—50 Pfg.

Querfurt, 18. Mai. Gestern abend gegen 8 Uhr zog ein schweres Gewitter über unsere Stadt. Ein Blitzstrahl traf die Spielhalle der Kinderbewahranstalt, und im Nu stand das Gebäude in Flammen. Durch rasches Eingreifen der hiesigen Feuerwehren blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt und wurde bald gelöscht. Ein Glück war es, daß die Kinder nicht mehr in dem Raume waren. Eine halbe Stunde vor dem Gewitter hatten die Kleinen noch in der Halle gespielt, waren aber wegen des nahenden Gewitters von der Vorsteherin nach Hause geschickt worden.

Aus der goldenen Aue, 18. Mai. Schwere Gewitter zogen gestern nachmittag und abend über unsere Gegend. Bei Berga hat der Blitz den 56jährigen Landwirt Stietz erschlagen, dessen neben ihm mit Ackerbestellung beschäftigten Sohn getroffen und ihm das eine Bein gelähmt. — In Görsbach hat der Blitz eingeschlagen und gezündet. — In Großleinungen fuhr ein Blitzstrahl in ein Gehöft, zündete und verursachte eine Feuersbrunst, durch welche das Gehöft zum Teile eingeäschert worden ist. — In Niedersachswerfen schlug der Blitz in das Dehnesche Gasthaus, zündete zwar nicht, richtete aber in dem Hause arge Verwüstungen an und betäubte sämtliche Insassen. — Bei Oldisleben erschlug der Blitz den auf dem Felde arbeitenden 17jährigen Weisbart.

Artern, 17. Mai. Gestern nachmittag tagte hier im großen Kursale der Verband thüringischer Fleischer-Innungen. Die Verhandlungen leitete Wiegand-Apolda. Vertreten waren 39 Innungen durch etwa 170 Delegierte. Ueber Einführung einer allgemeinen Fleischschau sprach G. Flitner Artern. Dieselbe wurde als undurchführbar bezeichnet, da oft meilenweit kein Tierarzt wohne. Ueber die Lehrlingsfrage sprach Salzmann-Eisenach, welcher Fortbildungs- und Fachschulen für sehr geeignet hielt. Von den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern wurden Donath-Jena und Flitner-Artern wiedergewählt; neugewählt wurde Wenne-Gotha. Als Delegierte zum Verbandstage nach Leipzig wurden gewählt: Wiegand-Apolda und Flitner-Artern. Als Ort des nächsten Bezirkstages wurde Stadtfultza und für 1899 Sangerhausen gewählt.

Eisenbahnunglück in der Eifel. Wie seitens der königlichen Eisenbahn-Betriebsinspektion II zu Trier bekannt gegeben wird, erfolgte die Entgleisung eines Militär-Sonderzuges zwischen Hillesheim und Gerolstein Mittwoch abends 11 Uhr 30 Minuten. Der Zug bestand aus 32 Wagen, von denen sieben zertrümmert wurden. In dem Zuge befanden sich 5 Offiziere und 1124 Reservisten der Regimenter 98, 130, 135 und 140. Neun Soldaten wurden getötet, 35 Soldaten und 2 Fahrbeamte wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Bis mittags 12 Uhr war das Geleise gesperrt. Als Ursache der Entgleisung ist anzunehmen, daß der Zug zwischen den genannten Strecken zerrissen und der hintere Teil desselben auf den vorderen Teil aufgelaufen ist. Wie die Köln. Ztg. meldet, hat sich das Unglück zugetragen, als der Zug die starke Kurve in der Höhe des Gerolsteiner Schloßbrunnens auf Pellen zu passierte. Bei dem Anprralle wurden sieben Wagen teils ganz, teils nur in einzelnen Abteilungen zertrümmert, so daß die Wagen und deren Teile sich quer über das Geleise stellten. Ein Arzt aus Juenkerat, wo das Unglück zuerst bekannt wurde fuhr mit einer Maschine zur Unglücksstätte, bald trafen auch Aerzte von Gerolstein und den benachbarten Orten ein, welche nach Kräften Hilfe leisteten, während Geistliche aus Gerolstein den Sterbenden die Tröstungen der Religion spendeten. Bei dem Anprralle wurden ein Bremser und zwei Reservisten aus einem Wagen in einen neben dem Bahndamme befindlichen Wassertümpel geschleudert und sind, da sie schwer verletzt waren, ertrunken. Die am schwersten Verletzten wurden nach Gerolstein ins Krankenhaus, die leicht Verwundeten nach Trier gebracht. Zur Untersuchung des Unglücks hat sich der vortragende Rat im Reichseisenbahnamte, Misani, sofort an Ort und Stelle begeben.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogate.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Missionsstunde. Am Schlusse werden Gaben zum Besten der Mission gesammelt.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: Am 15. Mai Emilie Marie Röllig.
Beerdigt: Am 16. Mai Christiane Friederike Zeise, geb. Ahlert, 62 Jahre 7 Monate 3 Tage alt; am 21. Mai Friedrich Ernst Marquard, 67 Jahre 18 Tage alt.

Henneberg-Seide — nur ächt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pfg. bis Mk. 18,65 p. Meter — glatt, gestreift karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus** an Private. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 wird mit Geldstrafe bis zu zehn Mark, oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft, wer außerhalb eingefriedigter Grundstücke sein Vieh ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherung läßt.

Da gegen diese Bestimmung sehr viel gefehlt wird und unsere Anlagen dadurch stark beschädigt werden, sind die Executivbeamten angewiesen, vorkommende Fälle unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Nebra, den 13. Mai 1897.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Zum **Sonntag** empfehle: **Stachelbeertörtchen, Crêmeschnitte, Nußtörtchen, gefüllte Windbeutel, Apfelsinentorte** im Ausschnitte und div. and. Gebäck. **G. Hohmann.**
Von jetzt ab jeden Sonntag **feinstes Kaffee- und Theegebäck.** D. O.

ff. Apfelwein
empfiehlt **August Röllig.**

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg, (excl. Flasche) empfiehlt **Hermann Ethner.**

Statt jeder besonderen Meldung.

Dr. med. Adolf Haeseler
Margarete Haeseler
geb. Neckels
Vermählte.
Lübeck, 21. Mai 1897.

Zu unserm diesjährigen
Probeschiessen
verbunden mit **Auszug, Garten-Concert** und Abends **Ball,** welches am **23. Mai** abgehalten werden soll, erlauben wir uns hierdurch ganz ergebenst einzuladen.
Nebra. **Das Directorium der Schützengesellschaft.**

Wegen Aufgabe meines Geschäfts in Nebra
veranstalte ich mit heutigem Tage einen
gänzl. Ausverkauf
meines gesammten Waarenlagers, bestehend in
Herren-, Knaben- und Arbeiter-Confection.
Mein Lager ist in all diesen Artikeln vollständig sortirt und bietet sich für Jedermann eine günstige Gelegenheit, seinen Bedarf in Kleidung zu decken, da sämmtliche Waaren zum und selbst unter dem Selbstkostenpreis abgebe.
Es stehen zum Verkauf:
Herren-Anzüge, Jackets, Hosen, Burschen- u. Knaben-Anzüge, Arbeitshosen in Zwirn, Englisch-Leder und **Moleskin, einzelne Westen,** ferner eine Anzahl **Hüte, Mützen** u. **Hemden.**
Nachdem es in meiner Absicht liegt, in kürzester Zeit zu räumen, beeile sich wer gut und billig kaufen will und besuche den Ausverkauf.
Ludwig Weiss, Nebra a/U.,
Wasserstrasse 106.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970522-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41. Nebra, Sonnabend, 22. Mai 1897. 10. Jahrgang.

Die Friedensvermittelung

der Mächte ist ein äußerst undankbares Geschäft, denn der siegreiche Großherr hält in seinen Forderungen kein Maß und die Griechen nehmen den Mund immer noch gewaltig voll. Nicht einmal zu einem Waffenstillstand war es bis Dienstag gekommen, denn die Griechen hofften noch immer auf einen Wechsel des Kriegsglücks, den jetzt Oberst Vassos herbeizuführen berufen ist, — die Türken aber möchten ihre bisherigen Siege noch vervollständigen, um den kleinen Gegner gänzlich kirre zu machen. Am Dienstag aber befahl der Sultan die Einstellung der Feindseligkeiten.

Schien es bisher, als ob Griechenland wenigstens in Epirus den Türken gegenüber einige Erfolge aufzuweisen hatte, so lauten die neuesten Berichte doch ganz anders. Die Griechen haben nach eigener Angabe zwar gesiegt, haben sich aber dann zurückgezogen. Merkwürdiges Siegen! Der Pforte aber ist dieser griechische Vorstoß, der den Griechen nur abermals Schläge eingetragen hat, der hochwillkommene Anlaß gewesen, in ihren Friedensbedingungen keinerlei Mäßigung an den Tag zu legen, sondern weit über das hinauszugehen, was man bisher als das größte Ausmaß ihrer Ansprüche betrachtete. In der Nacht vom 15. auf den 16. antwortete sie auf den letzten Schritt der Mächte, sie mache die Einstellung der Feindseligkeiten von der Annahme folgender Grundprinzipien für den Waffenstillstand und den Frieden abhängig:

Zahlung einer Entschädigung von zehn Millionen Pfund, Wiederherstellung der alten Landesgrenze, Erneuerung der Verträge für die griechischen Unterthanen in der Türkei auf Grund des internationalen Rechtes, Abschluß eines Kartellvertrages für die Auslieferung gemeiner Verbrecher, ferner Freilassung der Häfen von Volo und Prevesa für den Verkehr mit dem Beginn des Waffenstillstandes. Die Bevollmächtigten haben in Pharsalos zusammenzukommen. In einigen Punkten ist die Pforte schon zurückgewichen.

In Botschafterkreisen war man sich darüber klar, daß diese türkischen Forderungen durch die neuerlichen griechischen Offensivaktionen in Epirus beeinflußt seien und erwartet, daß die Pforte die Bedingungen, die wohl das Höchstmaß ihrer Ansprüche darstellen, entsprechend ermäßigen würde. Am Sonntag nachmittag traten die Botschafter zu einer Konferenz zusammen, und dabei wurden die türkischen Forderungen fast rundweg abgelehnt. Andere Lasten und Bedingungen als eine billige Kriegsentschädigung sollen den Griechen überhaupt nicht auferlegt werden; unter keinen Umständen wollen die Großmächte in die Abtretung griechischen Gebietes an die Pforte willigen.

Die Frage, in welcher Weise die Zahlung der Kriegsentschädigung an die Türkei seitens des bankrotten griechischen Staatswesens sichergestellt werden könnte, scheint bisher noch vollständig in der Schwebe. Aus Konstantinopel lassen die ‚Times' mit Bezug hierauf melden, „Deutschland dränge den Sultan, auf der europäischen Kontrolle der griechischen Finanzen als dem einzig möglichen Mittel zur Sicherung der Zahlung der Kriegsentschädigung zu bestehen." Abgesehen von der gehässigen Art, wie das Cityblatt ganz im Tone der übrigen englischen Presse auch diese Gelegenheit nicht unbenutzt läßt, um mit einer Denunziation gegen Deutschland hervorzutreten, wird wohl die Stellung Griechenlands unter europäische Vormundschaft schließlich in der That das einzige Mittel bilden, um die durch den frevelhaften Uebermut der griechischen Politiker herbeigeführte Zerrüttung der finanziellen Lage Griechenlands zu regeln und gleichzeitig der Türkei eine gewisse Sicherheit zu bieten, daß sie nicht schließlich das Nachsehen haben werde. Jedenfalls wird, wie man sieht, nicht nur die nächste Hauptfrage, die Herbeiführung des Friedenszustandes, sondern auch die Regelung der mit dem Friedensschluß zusammenhängenden Nebenfragen der europäischen Diplomatie für die nächste Zeit noch Arbeit in Hülle und Fülle verursachen.

Es darf kein Zweifel daran aufkommen, daß England der eigentliche Verderber Griechenlands ist, daß letzteres von London aus die Direktive zu seinem übermütigen Vorgehen empfangen hat. Lord Salisbury hatte von Anfang an versucht, in den Schwierigkeiten am Balkan die englische Sonderpolitik zur Geltung zu bringen und als England sich notgedrungen dem europäischen Konzert anschloß, sorgte die englische Opposition dafür, daß den Griechen der fellenfeste Glaube an die Unterstützung durch England beigebracht wurde. Der Griecheneifer der Engländer könnte sich jetzt nicht besser bewähren, als wenn man in London für die Aufbringung einer griechischen Anleihe zum Zwecke der Kriegskostenzahlung sorgte! Aber dafür werden wohl die geschäftskundigen Leute an der Themse nicht zu haben sein.

Deutscher Reichstag.

Am 18. d. steht zunächst in erster Lesung das von dem Abg. Rickert (fr. Vgg.) mit Unterstützung der beiden freisinnigen Gruppen, der süddeutschen Volkspartei, des Zentrums, der Polen, Antisemiten und Sozialdemokraten eingebrachte Not-Vereinsgesetz, durch das bestimmt werden soll: „Inländische Vereine dürfen mit einander in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben."

Abg. Rickert: Dieser Antrag ist keine leere Demonstration. Er wendet sich allerdings gegen das preußische Gesetz, das jetzt zur Beratung steht. In diesem Gesetze aber müssen wir eine Art Kriegserklärung gegen die Reichsgesetzgebung erblicken. Wir müssten der preußischen Regierung jede Berechtigung zu ihrem Vorgehen absprechen. Fast alle deutschen Vereinsgesetze stammen aus der Zeit vor der Gründung des Deutschen Reiches. Der Reichskanzler hat gestern auf ähnliche Vorschriften in Baden und Bayern verwiesen. Diese Vorschriften stammen indes aus den 50er Jahren. In diesen Staaten ist auch nie so etwas vorgekommen, wie wir es jetzt in Pommern erleben müssen. In Sachsen hat man allerdings noch schärfere Bestimmungen und macht von ihnen ausgiebigen Gebrauch. Aber dort nimmt auch die Sozialdemokratie beständig zu, sie zählt schon 46 Prozent aller Wähler. Sie haben es so dargestellt, als sei die Aufhebung des Koalitionsverbots eine wunder wie große Sache, die nur gegen Kompensation zuzugestehen ist. Ich hoffe aber, die preußische Vorlage wird nicht durchgehen, und das deutsche Volk wird hier in dieser Frage hinter dem Reichstage stehen.

Staatssekretär v. Bötticher: Die preußische Regierung hat die Vorlage gemacht in der Absicht, ihr Vereinsgesetz zu verbessern. Die preußische Regierung war zu ihrem Vorgehen auch durchaus berechtigt, so lange ein Reichs-Vereinsgesetz noch nicht geschaffen ist. Sie wünscht nichts, als Handhaben zu gewinnen gegen Mißbräuche, die hervorgetreten sind. Sie hält sich dabei auf derselben Linie, wie andere Staaten. Der Antrag hat also nur einen demonstrativen Charakter. Das geht schon daraus hervor, daß der gleiche Antrag schon im vorigen Jahr anzunehmen ist und dem Bundesrat noch vorliegt. Wenn ich die Stimmung des preußischen Herrenhauses richtig taxiere, so dürfte das, was die preußische Regierung fordert, diesem Hause noch nicht ausreichend erscheinen.

Abg. Lieber (Zentr.): Der Antrag ist keineswegs eine Demonstration. Er ist ein einfacher Akt der Notwehr. Das preußische Gesetz ist alles andere, nur keine Einlösung des uns gegebenen Versprechens. Die preußische Vereinsvorlage ist nichts als ein neues Umsturzgesetz, nur mit dem Unterschiede, daß über die Bestimm[illegible] öffentlichen Richt[illegible] sich hier um ein[illegible] solche gehandhab[illegible] noch jetzt ein w[illegible] kamerun." Mit[illegible] nicht etwa sein[illegible] muß hier nur e[illegible] Punkte gibt es [illegible]

Abg. v. Kar[illegible] Zweck des Antr[illegible] nicht etwa meine[illegible] Eindruck auf das[illegible] haus machen wi[illegible] Abg. Lieber kann[illegible] denn er ist nic[illegible] nung des preu[illegible] des Landtages. [illegible] hebung des Koal[illegible] men. Wir ha[illegible] gegen die Sozia[illegible] ist nicht richtig[illegible] nahmegesetz ge[illegible] Sozialistengesetz[illegible] men noch viel er[illegible] nicht mit allen [illegible] standen, aber i[illegible] preuß. Regierung[illegible]

Abg. Sing[illegible] Sozialdemokrati[illegible] rauende Thäti[illegible] tragen, die ja [illegible] kein Sozialisteng[illegible] der Rechten ist [illegible] neuen preußische[illegible] nur als Einleitu[illegible] werden kann. [illegible] weil sie die Ei[illegible] Das gesamte V[illegible] Leute, deren [illegible] rung gewahrt w[illegible] heutige Antrag [illegible] Auf die Zustimm[illegible] dürfen wir nicht [illegible] sein, unseren Willen durchzusetzen. Eventuell brauchen wir nur die Erledigung unserer parlamentarischen Pflichten so lange zu sistieren, bis die Annahme des Beschlusses durch den Bundesrat im „Reichsanzeiger" publiziert ist. In einem solchen Konflikt würde das Volk hinter dem Reichstag stehen.

Staatssekretär v. Bötticher: Abg. Singer sieht in der preußischen Novelle den Anfang eines Staatsstreichs. Ich kann dem Vorredner aber sagen, keines der Mitglieder der Regierung würde die Hand zu einem Staatsstreich bieten. Ich bitte daher, die Beleidigung, die in dieser Behauptung für alle liegt, bei den Gib auf die Verfassung geleistet haben, nicht zu wiederholen.

Abg. v. Levetzow (kons.) bedauert den heute hier gegen das preußische Abgeordnetenhaus angeschlagenen Ton. Als seiner Zeit der Reichskanzler sein Versprechen wegen der Aufhebung des Verbots der Koalition abgegeben, sei zugleich ohne Widerspruch eine Reform des Vereinsgesetzes angeregt worden. Er verstehe also den Sturm gegen die preußische Novelle nicht und hoffe, daß dieselbe angenommen werde.

Abg. Richter (fr. Vp.): Daß Herr v. Bötticher, der bekannte Dauerminister, die preußische Vorlage überdauern wird, glaube auch ich. Weshalb ist aber der Reichskanzler nicht selbst hier? An ihn wollen wir uns wenden, denn wir haben im Vertrauen auf ihn im vorigen Jahre unseren Standpunkt aufgegeben, und unser Vertrauen ist getäuscht worden. Wir mußten die Aufhebung des Koalitionsverbots in das Bürgerliche Gesetzbuch aufnehmen. Heute muß man annehmen, daß es damals nur darauf abgesehen war, mit dem Koalitionsverbot andere reaktionäre Bestimmungen in das Vereinsrecht zu bringen. Here v. Bötticher sagt, kein Minister denke an einen Staatsstreich. Aber die Minister sind doch auch nur ephemere Existenzen. Sie wissen nicht, ob sie den Abend noch erleben.

Abg. Bassermann (nat.-lib.): Wenn meine Freunde den Antrag Rickert auch nicht unterstützt haben, so werden sie doch für denselben stimmen. Wir haben keinen Anlaß, von unserem früheren Standpunkt abzugehen. Das Versprechen des Reichskanzlers ist von uns dahin aufgefaßt worden, daß dem Wunsche des Reichstages auf Aufhebung des Verbindungsrechts Rechnung getragen und daß keine reaktionären Bestimmungen getroffen werden sollten. Hätte eine solche Absicht damals bestanden, so hätte es offen vom Reichskanzler ausgesprochen werden müssen. Das ist nicht geschehen. Gleichwohl kommt jetzt eine Vorlage, die für die ganze liberale Seite, auch für meine Freunde unannehmbar ist. Die Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen ist auch unsere Aufgabe. Wir halten aber den Kampf mit solchen Mitteln für verfehlt.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Haußmann wird die Diskussion geschlossen.

Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung des Antrages ein.

Abg. Zimmermann (Antis.) erklärt, daß er das Vertrauen zu Zusagen der Minister längst verloren habe. Den Vorteil von der preußischen Novelle werde nur die Sozialdemokratie und das freisinnige Bürgertum haben. Letzteres werde durch diese Vorlage zu neuem Leben erweckt und sollte den Urhebern der Vorlage die Hände küssen. Die Art, wie in Sachsen das Vereins- und Versammlungsrecht gehandhabt werde, komme nur der Sozialdemokratie zu Gute.

[illegible] den einzigen Artikel ist [illegible] Abstimmung im ganzen [illegible] d enthält sich der Ab[illegible] kel stimmen 207, gegen [illegible] it 154 Stimmen Mehr-

[illegible] tag.

[illegible] stand am Montag die [illegible] zur ersten Beratung. [illegible] enlohe erklärte, er sehe [illegible] erhobenen Vorwurf ent[illegible] im Reichstage gegebene [illegible] habe damals erklärt, es [illegible] erbündeten Regierungen, [illegible] zuziehen, um dem durch [illegible] chtszustande abzuhelfen. [illegible] bgeordneten, es könnten [illegible] ch Bedingungen an die [illegible] knüpft werden, erfolgte [illegible] Antwort, weil die preuß. [illegible] cht schlüssig gemacht hatte. [illegible] egten Erwartungen ent[illegible] tionen des Vereins- und [illegible] lagen werden, so glaubte [illegible] der geeignetste Weg [illegible] rechen auch einzuhalten. [illegible] ment bei der jetzigen [illegible] rdnung von 1850 nicht [illegible] Ordnung und Sicherheit [illegible] ge gehe nicht hinaus [illegible] n in anderen deutschen [illegible] rauße (nat.-lib.) meinte, [illegible] rt. 5) das Recht habe, [illegible] ßen, wenn nach ihrer [illegible] n ihr befinden, dann sei [illegible] t aufgehoben. Gegnerische [illegible] höchstens junge Leute in [illegible] ner schicken, um deren [illegible] Seine Freunde seien [illegible] ge nicht geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu sichern. Abg. v. b. Heydebrand (kons.) erklärte, seine Freunde erkennen an, daß die Vorlage durchaus das Richtige treffe und würden für dieselbe eintreten. Minister v. d. Recke bedauerte den Standpunkt des Abg. Krause. Die Regierung habe durchaus keine rückschrittlichen Absichten, sie wolle das Vereinsgesetz im Gegenteil erleichtern. Die Abgg. Fritzen (Zentr.) und Rickert (frs. Vgg.) bekämpften den Entwurf, der eine Verfassungsänderung enthalte, gegen welche zahlreiche Bedenken sprechen und der geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu stören.

Im Abgeordnetenhause endete am Dienstag die erste Beratung der Vereinsgesetz-Novelle mit Verweisung an eine Kommission. In der fortgesetzten Beratung sprach sich Abg. Stöcker (christlich-sozial) scharf gegen den Entwurf aus, der die Bekämpfung der Sozialdemokratie geradezu erschwere und den Sozialdemokraten nur neues Agitationsmaterial liefere. Abg. Klasing (kons.) bemerkte, daß Herr Stöcker mit seinen Anschauungen allein dastehe und nannte die Vorlage nur ein „kleines Mittel" zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Abg. Motty (Pole) meinte, wenn die Vorlage Gesetz würde, würden die Polen noch mehr von der Polizei zu leiden haben. Abgg. Kirsch (Zentr.) und Oswalt (nat.-lib.) legten nochmals die Gründe für die ablehnende Haltung ihrer Parteien dar. Abg. Träger (freis. Vp.) erklärte, der polizeilichen Willkür würde durch die Vorlage Thür und Thor geöffnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser nahm am Dienstag in Wiesbaden aus Anlaß des Geburtstages des Zaren die Nagelung der neuen Standarte vor, die der russische Kaiser dem Husaren-Regiment „Kaiser Nikolaus II." geschenkt hat. Sodann empfing der Kaiser die Offiziers-Deputation des 13. Husaren-Regiments, die am 1. k. nach Rom reist, um ihrem Chef, dem König Humbert, zu seinem 25jährigen Regierungsjubiläum zu gratulieren.

*An die Gasteiner Kurleitung ist die Weisung ergangen, daß Fürst Bismarck in diesem Jahre zum Kurgebrauch dort eintreffen wird.

* Auf zahlreiche Begnadigungsgesuche, die seitens der Angehörigen von Militärstrafgefangenen aus Anlaß der Hundertjahrfeier an den Kaiser gerichtet wurden, wurde, nach der ‚Germ.', den Petenten von den militärischen Behörden mitgeteilt, daß die Gesuche beim Kaiser nicht befürwortet werden konnten. Bei fortgesetzter guter Führung habe der Verurteilte — nach Verbüßung von drei Vierteln seiner Strafzeit — jedoch Aussicht, „vorläufig" entlassen zu werden.

*Das Reichsversicherungsamt hat in einer beachtenswerten Entscheidung ausdrücklich ausgesprochen, daß eine Verjährung des Anspruchs auf Invaliden- oder Altersrente nie eintreten kann, weil das geltende Gesetz keine Bestimmung über die Verjährung enthält. Bei der reichsgesetzlichen Unfallversicherung ist die Verjährungsfrist bekanntlich auf zwei Jahre festgelegt.

*Nach der Auffüllung des Reichseisenbahnamts sind auf den deutschen Bahnen — die bayrischen ausgenommen — im Monat März 192 Entgleisungen, Zusammenstöße und sonstige Betriebsunfälle vorgekommen. Es wurden dabei getötet: 5 Reisende, 30 Bahnbeamte und Bahnarbeiter und 12 fremde Personen; verletzt wurden 8 Reisende, 81 Beamte und 13 fremde Personen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Opposition der Deutschen gegen die Sprachenverordnung nimmt einen immer allgemeineren und bedenklicheren Charakter an. Wie einem hiesigen Blatte aus Graz gemeldet wird, hat der Grazer Gemeinderat die Nichtbeteiligung der Stadt Graz an der Wohlfahrtsausstellung anläßlich des Kaiserjubiläums im Jahre 1898 in Wien beschlossen, da Graf Badeni, unter dessen Regime die Sprachenverordnungen erlassen wurden, als Protektor an der Spitze der Ausstellung steht.

Balkanstaaten.

*Der Sultan hat am Dienstag den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen Griechenland gegeben. Diese Nachricht ist um so überraschender, als bisher nichts davon verlautet, daß Griechenland auch seinerseits schon auf die gestellten Bedingungen eingegangen ist. Die Großmächte scheinen also in Konstantinopel das Uebergewicht über die Kriegspartei erlangt zu haben.

*Wie verlautet, wurde in Athen ein Komplott zur Ermordung des Königs und zur Entthronung der königl. Familie entdeckt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; es befinden sich unter den Festgenommenen auch zwei italienische Anarchisten, angeblich die Rädelsführer.

Rußland.

*Der russische Finanzminister Witte wird wahrscheinlich von seinem Amt zurücktreten, weil er wegen der Aussichtslosigkeit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970522-13/fragment/page=0005